P. o. germ.
262
pd

Daumer

P. o. germ.
262 pd

E.R.

Nur im Lesesaal benützbar

Digitized by Google

P. o. germ. 262 pd

Die

GLORIE

der

heiligen Jungfrau Maria.

Legenden und Gedichte

nach

ſpaniſchen, italieniſchen, lateiniſchen und deutſchen
Relationen und Originalpoeſieen

durch

Euſebius Emmeran.

[Georg Friedrich Daumer]

Nürnberg.
Verlag von Bauer und Raſpe.
1841.

Linz bei Quirin Haßlinger.
Prag bei Haaſe Söhne.
Gratz bei Domian u. Sorge.

Digitized by Google

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Digitized by Google

Ich ſehe dich in tauſend Bildern,
Maria, lieblich ausgedrückt;
Doch keins von allen kann dich ſchildern,
Wie meine Seele dich erblickt.
Ich weiſs nur, daſs der Welt Getümmel
Seitdem mir wie ein Traum verweht
Und ein unendlich ſüſser Himmel
Mir ewig im Gemüthe ſteht.

Novalis.

Digitized by Google

Inhalt.

I. Die andächtigen Ameiſen 1
II. Das Muttergottes-Gläschen 4
III. Maria ihren Maler rettend 7
IV. Die Muttergottes-Pantoffeln 9
V. Der marianiſche Wunderborn 12
VI. Das fürbittende Marienbild 16
VII. Maria als Küſterin 21
VIII. Maria einen Ehemann beſſernd 27
IX. Unſerer lieben Frauen Milch 32
X. Die Samſtagſonne oder Maria im Fegfeuer 36
XI. Schön Eſtherchen 38
XII. Maria einen Mauren bekehrend 44
XIII. Der einfältige Prieſter 52
XIV. Die Ave-Maria-Lilien 59

Digitized by Google

XV. Die Gebote der heiligen Jungfrau 61
XVI. Der Maler und der Böſe 64
XVII. Flucht zum himmliſchen Urbilde 75
XVIII. Viſion 79
XIX. Die drei himmliſchen Jungfrauen 84
XX. Maria ein Gewand beſſernd 86
XXI. Maria einen Mönch ſtärkend 90
XXII. Sanct Odilo 94
XXIII. Sanct Ildephons 97
XXIV. Sanct Fulbert 100
XXV. Sanct Joscio Roſeus 102
XXVI. Sanct Adrian 104
XXVII. Sanct Franziska. 107
XXVIII. Sanct Paula 111
XXIX. Die ſchöne Maria von Regensburg 115
XXX. Unſere liebe Frau vom Buſche 118
XXXI. Die bauverſtändige Taube 122
XXXII. Die heilige Mutter Gottes von Tremedal 124
XXXIII. Muttergottes-Pantöffelchen 129
XXXIV. Die Mutter Gottes im Teiche 130
XXXV. Madonna aus dem Meere 133
XXXVI. Sanct Hermann Joſeph von Cöln 135
XXXVII. Inſchrift 141

Digitized by Google

XXXVIII. Maria, Gnadenmutter zu Freyberg 143
XXXIX. Anruf 145
XXXX. Das hohe Lied 148
XXXXI. Marientempel 150
XXXXII. Wiegenlied einer alten Magd 152
XXXXIII. Ave Maria 154
XXXXIV. Ave-Maria-Kraft 156
Schluß 157
Anmerkungen 159

Digitized by Google

Digitized by Google

I.

Die andächtigen Ameiſen.

Mit Schaam vernimm's und Reueſchmerz,
Du kaltes, hartes Menſchenherz:
Vorgeht in heißer Andacht dir
Ein arm Inſect, ein kleines Thier!
Es läſſet auf Bologna's Au'n
Sich eine heilige Höhe ſchau'n,
Auf die geſtellt ein Kirchenbau
Und ein Altar für unſre Frau.
Alljährlich hier zu jener Friſt,
Wenn unſrer Frau Geburtstag iſt,
Beeilen über Land und Meer
Ameiſen, ein geflügelt Heer,

Digitized by Google

Gleich einer dunklen Wolke Zug,
Zum Heiligthum den Wimmelflug.
Nur wenn Geſtürm und böſer Wind
Und Regengüſſe feindlich ſind,
Beſchicket ſich die Tage drauf
Und ſtrebt heran der fromme Hauf.
Am Dome ſinkt er nieder, zeucht
Sacht über'n Boden hin, erkreucht
Die Tafel des Altars und liegt,
Bis ihm die letzte Kraft verſiegt.
So opfert er ſein Leben hin
Der hochverehrten Herrſcherin,
So minnet er und glüht und loht,
Bis er verglüht in heiligem Tod.
Und wenn er nun, ſo hingeſtreckt,
Die ſchwarzbeladne Fläche deckt,
So ſammelt ihn der Prieſter ein,
Benedicirt die Körperlein
Und ſpendet ſie an alle Schaar,
Die her zu Tempel und Altar
Um dieſe Tage wallt und drängt
Und gierig jene Gab' empfängt.

Digitized by Google

Sie wird zur Arzenei verwandt,
Und iſt kein Uebel in dem Land,
Und keine noch ſo böſe Wuth,
Wofür ſie nicht zur Hülfe gut.
Dies fromme Thierchen arm und klein,
Dir ein Exempel laß es ſein,
Und ſchmelze dir das Eis der Bruſt
An jener Andacht Flammenluſt!

Digitized by Google

II.

Das Muttergottes-Gläschen.

Es zog in heißer Sonne Strahl
Ein Wagen über Berg und Thal,
Beſchwert mit einem edlen Gut,
Koſtbarer Weine goldner Fluth.
Der ſenkte ſich tief in ein Moor,
Und nimmer aus dem Grund hervor,
So ſehr der Fuhrmann hieb und ſchalt,
Bracht' ihn der Roſſe Zuggewalt.
Da kam ein wandernd Weib daher,
Das athmete ſo matt und ſchwer
Und redete den Fuhrmann an
Und ſprach: »Wie haſt du, guter Mann,
Die Fäſſer edler Labe voll!
Ach würde mir ein kleiner Zoll
Aus dieſer Ladung Ueberfluß!
Es wäre mir ein Heilgenuß.«

Digitized by Google

Worauf der Mann, ſo ſehr er grollt:
„Dir wäre wohl ein Trunk gezollt;
Allein wo iſt ein Trinkgeſchirr?“ —
„Nicht mache dich ein Zweifel irr!“
Entgegnet ihm das Frauenbild;
„Es ſproßt ja wohl aus dem Gefild,
Beſcheidenem Begehr gemäß,
Ein uns bedienend Trinkgefäß.“
Und wie ſie ſpricht, da keimt empor
Ein fein Gewächs, da blüh'n hervor
Glasgleiche Blüthen weiß und roth,
Als riefe ſie ein Machtgebot.
Solch eine Blüthe wunderbar
Abbricht die Frau und reicht ſie dar.
Der Schaubetroffne macht ſie voll
Und reicht ſodann den Labezoll.
Den ſchlürft ſofort die Wunderfrau
Und iſt verſchwunden aus dem Gau.
Zugleich erhebt ſich aus dem Moor
Die ſchwere Laſt und ſchwebt empor
Und wird wie von geheimer Hand
Getragen auf das reine Land.

Digitized by Google

Und es erkennt der Mann anitzt,
Was ihm ſo hell in's Auge blitzt:
Der höchſten Herrin große Macht
Hat ihn ſo lieblich angelacht,
Geſchenk genommen klein und zart
Und ihn beglückt mit freier Fahrt.
Anbetend ſinkt er in den Grund
Und dankt hinauf mit frohem Mund
Und preiſet ihre ſüße Zier,
Und ſo wie er, ſo preiſen wir.

Digitized by Google

III.

Maria ihren Maler rettend.

Gegründet unſrer lieben Frau
Ward einſt ein hoher Tempelbau,
Man mühte ſich mit aller Macht
Zu ſchaffen eine große Pracht,
Man bauete manch langes Jahr,
Und wie das Haus vollendet war
Und nur der Raum, der innre, leer,
Da rief man einen Maler her,
Der thürmet' an der Wand hinauf
Ein hoch Gerüſt und ſtand darauf,
Und nahm den Pinſel in die Hand
Und ſchmückte die geweihte Wand
Und bildete mit Liebesſinn
Das Bild der hohen Königin,
So wie er es lebendig = nah
Mit innerlichem Auge ſah.

Digitized by Google

Und wie er eben fertig war
Und ſchauete ſein Werk ſo klar
Und in entzückter Minne brannt',
Erkrachte der zu loſe Stand,
Und tief hinab vom Brette nun
War ihm beſtimmt, den Fall zu thun; —
Das Bildniß aber in der Wand
Streckt' eilig aus die weiße Hand
Ergriff den Arm des Bebenden
Und ohne Haltung Schwebenden
Und hielt ihn alſo wunderbar
Bis Menſchenhülfe nahe war. —
O zarte Hand und mächtige,
Zu retten nie bedächtige,
Was unter deinen Schutz geſtellt,
Dich küſſ' in Andacht alle Welt!

Digitized by Google

IV.

Die Muttergottes-Pantoffeln.

Ein armer Mann voll Noth und Drang,
Vor äußerſtem Geſchicke bang,
Kniet vor dem Bildniß unſrer Frau
Und opfert heißen Thränenthau.
»Wirſt du mein Heil und Leben nicht
Du allerbarmend Gnadenlicht,
Ich muß mit Weib und Kindelein
Verloren und des Todes ſein.«
So rufet er die Mutter mild; —
Nun hatte das gerufne Bild
Pantoffeln an, ein köſtlich Paar,
Von edelem Geſteine klar.
Mit einem holden Lächelgruß
Bewegt das Bild den einen Fuß
Und ſchleudert den Juwelenſchuh
Dem weinenden Verehrer zu.

Digitized by Google

Der ſtaunet tief, zieht in Betracht
Der blitzenden Geſteine Pracht,
Schickt dann der Blicke neuen Lauf
Zur halbbeſchuhten Herrin auf,
Dankt endlich mit verirrtem Wort
Und ſtürzet wie im Traume fort.
Er bringt den Schatz dem Juwelier;
Der aber donnert: »Wehe dir!
Maria ſchenkte dieſen Schuh?
Nein, Kirchenraub begingeſt du!
Fort, zum Gerichte folge mir!«
Der Arme folgt dem Juwelier,
Beſchwört mit Thränen, was geſcheh'n,
Allein er muß zum Tode geh'n.
Da fleht er eine letzte Huld:
Nur einen Augenblick Geduld,
Bis er dem Bild an heiliger Statt
Die neue Noth gebeichtet hat.
Sofort zum Dome führt man ihn:
»O Himmliſche, was du verlieh'n,«
So ruft er aus, »bringt mir den Tod;
Erkenn' und tilge meine Noth!« —

Digitized by Google

Mit einem holden Lächelgruß
Bewegt das Bild den zweiten Fuß
Und ſchleudert auch den andern Schuh
Dem weinenden Verehrer zu,
Und ringsherum die ganze Schaar,
Sie ſieht's mit ihren Augen klar,
Mirakel! ruft ein jeder Mund,
Es ſinkt ein jedes Knie zum Grund. —
O du, die unſre Leidennacht
In ſolche lichte Freudenpracht
Zu kehren uns, allſtets geneigt,
So wie nur unſer Seufzer ſteigt,
Sei, wonnevolle Himmelsmaid,
Sei hoch gelobt in Ewigkeit!

Digitized by Google

V.

Der marianiſche Wunderborn.

Gianetta war ein armes Weib,
Sehr dürftig und ſehr ſchwach von Leib.
Zu Caravaggio wohnte ſie;
Oft führte ſie jedoch von hie
Durch ein Gehölz ein Wandergang,
Zu dem die Noth, die herbe, zwang.
Da ward ihr einſt ſo weh zu Muth;
Es faßte ſie mit Doppelwuth
Das wilde Weh, mit dem ſie ſtritt,
Und hemmte jeden Tritt und Schritt.
Da ſank ſie weinend auf die Knie'
Und betete zu Sanct Marie:
»Hilf, heilige Mutter Gottes, du;
Wo nicht, ſo ſpende Todesruh!«

Digitized by Google

Da ſiehe wird ein Glanz geſchaut,
Vor dem der helle Tag ergraut;
Es iſt die klare Majeſtät
Der Himmliſchen, zu der ſie fleht;
Die ſpricht zu ihr: Sei kummerlos!
Hier aus der Erde dunklem Schooß
Drängt ſich bereits ein Quell der Kraft,
Der dir und Andern Hülfe ſchafft.
Verkünde, wenn dein Leib geheilt,
Welch eine Macht ich mitgetheilt
Dem Orte, den mein Fuß berührt
Und dem ein heiliger Bau gebührt!«
Hierauf verſchwindet das Geſicht,
Und aus der rauhen Decke bricht,
Umrungen von Gebüſch und Dorn,
Ein ſilberheller Gnadenborn.
Das Weib der reinen Fluth geneußt,
Die Leben in das Inn're geußt,
Ihr neue Kraft und Blüthe leiht
Und niegefühlte Heiterkeit.
Dann heim gewendet macht ſie kund,
Was ihr gebot der Göttermund.

Digitized by Google

Da pilgern alle Sieche hin,
Und keiner ohne Troſtgewinn;
Der Taube hört, der Blinde ſieht,
Der Stumme ſingt ein Freudenlied,
Der Lahme wirft die Krücke fort
Und wandelt raſch von Ort zu Ort.
Das preiſen alle weit umher;
Ein fürſtlich Ohr vernimmt die Mähr';
Visconti ruft die arme Frau,
Erkundet Alles ganz genau,
Beſcheert ihr einen goldnen Hauf,
Und richtet dann den Tempel auf.
Der nimmt ſofort die Wunderflut
In prangende, gewölbte Hut,
Und wer mit ihr die Zunge letzt
Und ſeine kranken Glieder netzt,
Der ſchreitet aus dem hehren Haus
Ein neugeborner Menſch heraus. —
O du, die über Sternen geht,
Und tröſtlich in der Tiefe ſteht,
Die Leben nur und Liebe quellt,
Du großer Arzt der ganzen Welt!

Digitized by Google

Gedenk' ich nur, o Mutter, dein,
Hinweggehaucht iſt alle Pein,
Ein Jubel alle meine Noth
Und wonnevoll ſelbſt Grab und Tod.

Digitized by Google

VI.

Das fürbittende Marieenbild.

Ein Wucherer, der viel erwarb
Unrechte Hab', erkrankt' und ſtarb.
Sein Sohn, ein raſches junges Blut,
Vergeudet' all erworbnes Gut,
Verſank in Armuth bitterſchwer
Und wußte keine Hülfe mehr.
Da murrt' er in ſich ſelbſt hinein:
»Und ſoll ich denn verloren ſein,
Und wird mein heiß Gebet zu Gott
So ganz und gar zu Hohn und Spott,
So ſei ein ander Theil erloſt,
So ſei der böſe Feind mein Troſt!«
Und alſo trieb ſein Düſterſinn
Ihn Nachts auf einen Kreuzweg hin;
Da rufet er den böſen Feind,
Und dieſer hört ihn und erſcheint.

Digitized by Google

Der Knabe ſtammelt ſein Begehr,
Und Satanas verſpricht Gewähr,
Allein befiehlt zu gleicher Friſt
Zu fluchen Gott und ſeinem Chriſt.
Der Bebende gehorcht dem Wort;
Drauf fährt der Arge weiter fort:
»Noch einen Fluch befehl' ich dir:
Auch Sanct Marieen fluche mir!
Der Knabe ſtutzt und weicht zurück:
»»Dies minnigliche Gnadenglück,
Dies wonnigliche Weltenlicht,
O Satanas, verfluch' ich nicht.«« —
Dagegen ihm der Böſe ſchnaubt:
»So biſt du meiner auch beraubt;
Verlaſſen hat dich Gott der Herr,
Und nun verläßt dich Lucifer;
Zu Grunde geh' in deiner Noth,
Und ſtirb, du Thor, ſchmachvollen Tod!«
Verſchwunden iſt die Grau'ngeſtalt,
Der allverſtoßne Knabe wallt
In Jammer hin und großer Pein
Und lenkt in einen Dom hinein,

Digitized by Google

Wo Gott der Herr am Kreuze hangt
Und nebenan Maria bangt.
Die hebt er an mit heißer Brunſt
Zu fleh'n um ihre reiche Gunſt,
Und daß ſie, als ein kühler Born,
Begütige den Flammenzorn,
Der in des Sohnes Buſen loht
Und ihm mit ewiger Rache droht.
Nun wer erriethe, was geſchieht?
Die Herrin unter'm Kreuze kniet
Als ſichtliche Vertreterin
Vor ihren Sohn, den großen, hin,
Und zwiſchen ihm und ihr ſofort
Verlautet dieſes Koſewort:
»O du, den ich, vom Geiſt erregt,
Als eine zarte Frucht gehegt,
Den ich genährt mit Mutterluſt
An unberührter Jugendbruſt,
Erhöre, Sohn, die Bitte mein,
Und laß ihn nicht verloren ſein,
Der ob verübter Frevelthat
In Reue dir und Schmerze naht!« —

Digitized by Google

»»O du, die mich, vom Geiſt erregt,
Als eine zarte Frucht gehegt,
Die mich genährt mit Mutterluſt
An unberührter Jugendbruſt!
Wenn d e i n e linde Bitte ſpricht,
So widerſteht mein Herze nicht.
D e m zwar gebührt die ewige Qual
Und nicht des Himmels Wonneſaal,
Doch dir zu Liebe ſei verzieh'n,
Und Hoffnung ohne Maaß verlieh'n.««
Wie unſre Frau in dieſem Ton
Der Rede pflag mit ihrem Sohn,
Und freudereich der Knabe ſtund
Ob ſeines Heils erneutem Bund,
Da ſah zugleich ein reicher Mann
Dies ungemeine Wunder an,
Trat näher und begunnte ſo:
»Du, der ſo großer Gnade froh
Durch Sanct Maria's hehre Macht,
Sei auch von mir nicht unbedacht!
Ich hab' ein feines Töchterlein,
Das ſoll, o Sohn, dein eigen ſein;

Digitized by Google

Auch ſollſt du mir beerben ganz
All meines Hauſes reichen Glanz;
So geh'n wir an Maria's Hand
Zuſammen ein in's Wonneland.« —
So wurde dieſem Gunſt gewährt
Und unverhofftes Glück beſcheert.
O haltet an Marieen feſt!
Arm iſt allein, wer ſie verläßt;
Und was ihr auch für Schuld verübt,
Und wie ihr auch den Herrn betrübt,
Sein noch ſo dräuend Strafgericht,
Schirmt jene nur, es ſchmettert nicht.

Digitized by Google

VII.

Maria als Küſterin.

Beate, Kloſterküſterin,
Die hatte wenig Kloſterſinn;
Es lobt' in ihrem heißen Blut
Unbändiger Begierde Wuth,
Und wie ſie fleht' und wie ſie rang,
Nicht ruht' in ihr der wilde Drang.
Da hält ſie es nicht länger aus
In der Entſagung ſtrengem Haus;
Hinunter in die Kirche ſacht
Begiebt ſie ſich in ſtiller Nacht,
Legt vor Maria's Bilde hier
Die Schlüſſel hin und ſpricht zu ihr:
»In deine hohe Gnadenhand
Leg' ich dies allzu reine Pfand;
Welch einer Flamme Raub ich bin,
Du weißt es, hohe Königin;

Digitized by Google

Sie duldet in ſo enger Pflicht
Mich Ueberwundne länger nicht;
Du, die ſo rein und doch ſo lind,
Verzeihe dem gequälten Kind;
Der Hölle Gluth durchwühlt mich hier;
Kein Born der Labe kühlt mich hier;
Dort außen aber ſpringt ſo hell
Der tauſendfach lebend'ge Quell,
Nach welchem alle Sinne glüh'n,
Für den ſo viele Reize blüh'n;
Hinaus muß ich aus dieſem Graus,
Muß in die freie Welt hinaus."
Beate ſpricht es und entflieht
In's ſündetrunkne Weltgebiet,
Lebt hier zu ihres Standes Hohn
Ein Leben aller Zucht entfloh'n,
Und weil ſie reich an Schöne prangt,
So hat ſie, was ihr Herz verlangt.
So ſtreichen ihr zehn Jahre hin;
Da wandelt ſich ihr Luſtgewinn
In bitterer Verlaſſenheit
Schmach, Jammer, Angſt und Traurigkeit;

Digitized by Google

Verblichen iſt ihr Angeſicht,
Entwichen ihrer Sonne Licht;
Es flieht der letzte Dämmerſchein,
Es bricht die volle Nacht herein;
Sie fleht zuletzt in ihrer Noth
Um ein verſchimmelt Bettelbrod.
Nun ſuchte ſie gern wiederum
Das ſtille Monaſterium,
Das ihr vordem ſo ſchlimm behagt,
Dem ſie ſo haſtig abgeſagt;
Doch daß ſie dorthin wiederkehrt,
Das bleibt ihr ewig unbeſcheert;
Denn ihre Seele ſchrickt und ſcheut,
Bedenkt ſie, welche Rache dräut.
Indeſſen dringt zu ihrem Ohr
Die weiterſchollne Kunde vor,
Wie eine heilige Nonne ſei,
Der alle Welt Verehrung weih',
Die mit erhabner Meiſterſchaft,
Bewältige Dämonenkraft
Und jeglichem, der krank und ſchwach,
Wegſegne jedes Ungemach.

Digitized by Google

Dieſelbe Nonne — welch ein Wort! —
Sei Küſterin an jenem Ort,
An welchem es Beate war,
Ja nenne ſich Beate gar.
Und wie ſie forſcht und wie ſie fragt
Um jene, die hinausgejagt
Verpönte Welt- und Luſtbegier, —
Nicht eine Seele weiß von ihr;
Nur eine war ſie fort und fort,
Die Küſterin Beate dort.
Da ahnet ihr ein Wunder groß
Und ein erſtaunlich Gnaden-Loos;
Es treibt ſie nach dem heiligen Ort
Trotz aller Furcht und Bange fort;
Schon an der Pforte ſchwankt ihr Fuß;
Da hebt ſie an mit Bebe-Gruß:
»Berichte, gute Pförtnerin!
Iſt eine heilige Frau hierin,
Genannt Beate, fromm und rein,
Ein Troſt für alle kranke Pein,
Geſchmückt mit hohem Preis und Ruhm
Und Küſterin im Heiligthum?«

Digitized by Google

Die Pförtnerin entgegnet ihr:
»Ja, dieſe Frau iſt Nonne hier
Und blicket auch — wie wunderbar! —
So wie du ſelber ganz und gar.«
Und wie ſie ſtaunt und wie ſie ſchaut
Und kaum dem eignen Auge traut,
Da tritt mit hellem Angeſicht
Die Heilige her, die alſo ſpricht:
»Vernehmt, daß ich Maria bin!
Ich habe mich als Küſterin
Für dies verirrte Kind geſtellt,
Das, heiß begehrend nach der Welt,
Mir dieſe Schlüſſel dargebracht
Und ausgefloh'n in dunkler Nacht.
Sie nehme ſie auf's neue hin
Und ſei die alte Küſterin;
Sie trete frei in dieſes Haus
Und bange keinem Rache-Graus;
Ihr leuchte meiner Gnade Licht
Und ſcheuche jedes Strafgericht!«
Maria ſpricht es und verweht;
In Freuden hoch Beate ſteht.

Digitized by Google

Begiebt ſich in den alten Port
Und dienet ihrem hohen Hort
In Treuen hier zu aller Friſt,
Bis ausgehaucht ihr Odem iſt. —
So handelt' unſre Königin
An einer armen Sünderin;
Solch eine Langmuth und Geduld
Erprobte ſie an dieſer Schuld;
Solch eine Demuth übte ſie,
Und kein Verzug betrübte ſie;
Mit ſolch erhabner Liebe Thau
Labt einzig unſre liebe Frau.

Digitized by Google

VIII.

Maria einen Ehemann beſſernd.

Es lebte zu Sevillia
Ein Weib, mit Namen Lucia,
Gar freundlicher und frommer Art
Wie Mondesſtrahl ſo mild und zart.
Doch ihr Gemahl war ein Tyrann,
Ein geiziger und harter Mann;
Nie fühlt Erbarmen ſeine Bruſt,
Und übte ſie nach ihrer Luſt
Austheilende Barmherzigkeit,
Und ſchirmte nicht Verborgenheit,
So wüthet' in dem Unglückshaus
Ein Haderſturm, ein Rachegraus,
So traf geſchwungen und geballt
Ruchloſe, rohe Fauſtgewalt,
So ward ſogar mit Zauſekraft
Das weichliche Gelock entrafft.

Digitized by Google

Und weil ſie liebt' umherzugeh'n,
Und einen Jammer auszuſpäh'n,
Der dann von ihrer Hand begabt
Und linde ward mit Troſt gelabt,
Verſchloß er ihr des Hauſes Thor
Und ſchnob in ihr erſchrecktes Ohr
Ein Dräuen groß und grimmiglich,
Wofern ſie je der Haft entwich.
Nun hielt einmal den rauhen Herrn
Ein ernſtliches Geſchäfte fern;
Da wagte ſie's und ließ ihr Haus
Und ſchlich nach einem Hüttlein aus,
Wo tiefes Elend hauſete
Und bleiches Siechthum grauſete.
Wie dies von ihrer Hand begabt
Und linde ward mit Troſt gelabt,
Da ließ ſich ein Gewittergrau'n,
Ein plötzliches, am Himmel ſchau'n;
Bald unter Blitz- und Donnerwuth
Stürzt himmelab maaßloſe Fluth;
Empörte Waſſer ſchwellen an,
Und überſchwemmt iſt alle Bahn.

Digitized by Google

So bricht die dunkle Nacht herein —
Für Lucia, welch' eine Pein!
Ihr Morgenloos wie fürchterlich,
Wenn alſo dieſe Nacht verſtrich!
Doch was zu rathen, was zu thun?
Sie muß in jener Hütte ruh'n.
Wie ruhelos iſt dieſe Ruh!
Wie ſchlöſſe ſich ihr Auge zu?
All' ihre Raſt iſt ein Gebet,
Das in die hohen Himmel fleht;
Zur Gnadenmutter heiß hinauf
Nimmt ihre Qual den Bebe-Lauf,
Und was ſie ſchickt zur Wolk' empor,
Dort oben hört's ein leiſes Ohr. —
Gewichen iſt die grimme Nacht;
Ein ſchrecklicherer Tag erwacht.
Die freigewordnen Steige tritt
Die zarte Frau, die Sorge mit.
Nun iſt erreicht das eigne Thor,
Nun ſteigt ſie zum Gemach empor.
Wie pocht das Herz, wie fliegt die Bruſt,
Des immer nähern Sturms bewußt!

Digitized by Google

Doch was geſchieht? Gar minniglich
Umfaßt ſie jener Wütherich,
Und küßt ſo lieblich, koſ't ſo fein:
»Ach, liebes Herz, wie harr' ich dein!
Kaum eine Stunde warſt du weit
Doch ſchien ſie mir Unendlichkeit.«
Erſtaunend horchte Lucia,
Und nicht begriff ſie, was geſchah,
Er aber küßt' und koſ'te fort
Mit niegewohntem Schmeichelwort,
Gedachte, wie ſo ſeliglich
Ihm dieſe letzte Nacht verſtrich,
Wie er erkannt, in Lucia
Sei ihm des Himmels Wonne nah,
Wie er geſaugt von ihrem Mund,
Was nie zuvor der Seele kund,
Und nun ein Leben ſüß und neu
In ſeine Bruſt gedrungen ſei,
Von welchem er zu keiner Zeit
Abſcheiden woll' in Ewigkeit.
Dazu bereut und klagt er an
All' rauhe That, die er gethan,

Digitized by Google

Und bittet ab demüthiglich,
Und Aug' und Wange feuchtet ſich.
Da muß ja wohl die Gute ſeh'n,
Welch ein gewaltig Ding geſcheh'n,
Da muß ihr endlich werden hell
Der unverhoffte Gnadenquell,
Der alſo reich und alſo voll
Auf ihr Gebet vom Himmel quoll.
Sie zu vertreten dieſe Nacht,
Hat ſich die Huldin aufgemacht,
Ja hat noch größre Gunſt beſcheert,
Hat ihren Unhold umgekehrt,
Geſchaffen, daß dies wilde Blut
Geworden, wie ein Engel gut. —
Ach welch ein Wunder groß und ſchön
Aus mildgeneigten Aetherhöh'n!
Ach preiſet Alle Tag und Nacht
Maria's Huld, Maria's Macht!

Digitized by Google

IX.

Unſerer lieben Frauen Milch.

Es war 'mal ein Canonicus,
Poet zugleich und Muſicus,
Ein Mann von hohem Genius,
Sein Name war Carcerius.
Der weihte ſeinen Geiſt und Sinn
Der benedeiten Königin,
Der gab ſich ohne Wandel hin
Der lieblichen Fürbitterin,
Der allgeneigten Retterin,
Der allgewalt'gen Löſerin
Von aller Noth und aller Schuld,
Dem ewigen Born maßloſer Huld.
Sein Ave war, ſein Liebes-Ach
Mit blickender Aurore wach,
Es hatte nicht bei Tage Raſt,
Es grüßte noch bei'm Sterneglaſt.

Digitized by Google

Und manches ſchöne Lied erſann
Sammt Melodie der heilige Mann,
Sie zu erheben hell und klar,
Die ſeines Herzens Flamme war.
Allein in ſeiner Andacht Glück
Erſchüttert ihn ein hart Geſchick;
Er ſinkt dahin und ſiecht ſo ſchwer,
Und wohl erſteht er nimmermehr.
Noch immer zwar aus ſeiner Bruſt
Steigt der gewohnten Preiſe Luſt;
Noch iſt zu jeder Stunde wach
Sein Ave-Gruß, ſein Liebes-Ach;
Allein zuletzt wird auch die Kraft,
Des Wortes und der Stimm' entrafft;
Nicht mehr aus ſüßem Sängermund
Wird künſtliches Getöne kund,
Stumm iſt der geiſtbeſeelte Klang,
Der jegliches Gemüthe zwang.
Doch das im Mund erſtickte Wort,
Noch jubilirt's im Innern fort;
Noch iſt ſein Auge matt und ſtumm
Ein tönendes Präconium.

Digitized by Google

Doch näher immer rückt der Schluß,
Und es empfaht Carcerius
All heiliges Sacrament, das noth
Zu eines guten Chriſten Tod.
Es ſchweigt die Nacht, es nicken ein,
Die ſich der düſtern Pflege weih'n, —
Da breitet ſich in dunkler Klauſ'
Ein wunderbarer Schimmer aus;
Es ſteht in heller Gloria
Die hochgelobte Mutter da,
Naht dem verlornen Manne ſich,
Umfaſſet ihn trautmütterlich,
Macht ihre Bruſt der Hülle baar,
Reicht die verklärte Wonne dar,
Den himmel-reinen Buſenſchnee; —
Wo biſt du Tod? Wo biſt du Weh?
Der Kranke ſaugt mit ſchwachem Mund
Die Göttermilch und iſt geſund.
Sofort entſchwebt die hohe Frau;
Die Helle weicht dem alten Grau;
Doch aufgerichtet ſtimmt der Mann
Ein doppelhelles Preiſen an,

Digitized by Google

Und Alles kommt und ſteht umher
Und ſtaunet ob der Wundermähr,
So gratios und glorios
Holdſelig und miraculos,
Wie keine, die zu Ohren kam
Und Ohr und Herz gefangen nahm. —
Solch eine Herrin haben wir,
An ſolcher uns erlaben wir
In Allem, was uns Herbe beut,
In Lebe-, wie in Sterbezeit.
Ihr tön' all unſer Leben lang,
Sie feiere mit Ueberſchwang,
Ihr ſteig' empor mit Jubelklang
Ein ewiger Dank- und Lobgeſang!

Digitized by Google

X.

Die Samſtagſonne
oder
Maria im Fegfeuer.

An jedem Samſtag ſcheint einmal
Der lieben Sonne warmer Strahl;
Großmütterchen hat mir's bewährt
Und auch davon den Grund gelehrt.

Es ſenket aus der Himmelspracht
Sich alle Freitag in der Nacht
Die heilige Mutter ſanft und gut
In Fegefeu'rs entfachte Wuth.

Wenn dann die theure Huldgeſtalt
Hin durch gekühlte Flammen wallt,
So kommt der armen Seelen Hauf,
Faßt ihr Gewand und weint darauf.

Digitized by Google

So wird von Anfang bis zuletzt
Gewaltiglich ihr Saum benetzt;
Drum, wenn ſie wieder heimgekehrt,
Sie raſch ein neues Kleid begehrt.

Das aber, das ſo naß geweint,
Auslegen, wenn der Tag erſcheint,
Die Engel in dem hohen Saal
Und trocknen es im Sonnenſtrahl.

So muß ja wohl an dieſem Tag,
Wie ſehr ſie ſich auch bergen mag,
Zu dienen unſrer lieben Frau'n,
Die Sonne durch die Nebel ſchau'n.

Digitized by Google

XI.

Schön Eſtherchen.

Im Jahr des Heiles tauſend
Einhundert zwei und dreißig,
Da Ferdinand gewaltig
Obſiegete den Mauren,
Begab ſich in Caſtilien
Die wunderbarſte Mähre.
Neigt euer Ohr und hört!

Es blühet' in Segovia
Hold überaus und reizend
Die Tochter eines Juden,
Schön Eſtherchen genannt.
Ein reicher Herr von Adel
Entbrannte heiß in Sehnſucht
Für dieſe ſeltne Blüthe
Und warb mit allen Machten

Digitized by Google

Um ihre ſtille Liebe;
Doch unbewältigt blieb ſie
In jeglicher Verſuchung
Und ſonder alle Schuld.
Des Herrn Gemahlin aber,
Die eiferſuchtempörte,
Die ſeine Flamme kannte,
Tod und Verderben ſchwur ſie
Dem ſchönen Judenkind.
Als eine böſe Hexe,
Die durch geheime Künſte
Den Gatten ihr bezaubert,
Verklagte ſie die Arme,
Und dieſe ward verurtheilt,
Von dem Gefels Corvara,
Dem grauenhaft geſteilten,
Umflogenen von Raben,
Schmachvoll hinabgeſtoßen
Zu endigen ihr Daſein,
Und des Gevögels Beute
Zu liegen in der Tiefe
Zerſchmettert und zerſchellt.

Digitized by Google

Gekommen iſt die Stunde
Des Mordgerichts; es wandelt
Schön Eſtherchen zum Tode.
Frei flattern ihr die Haare,
Die aufgelöſten, ſchwarzen;
Ein Hemde nur bedeckt ſie;
Rückwärts auf ihre Hüfte
Gebunden ſind die Hände,
Die zarten Füße bloß.
Es rühret ihre Schönheit
Selbſt ihre rauhſten Henker;
Es hätte ſie viel lieber
Geküßt mit hundert Küſſen
Ein jeder, als geſtoßen
In fürchterlichen Tod.

Viel hatte ſie gebetet
In Weiſen ihres Volkes,
Erbarmen abzuringen
Und Rettung ihrem Gotte,
Doch ohne Troſt und linde
Beſchwörung ihrer Angſt.

Digitized by Google

Nun ſchwindelt ſie am Rande
Des ragenden Geſteines,
Dicht neben ihr die düſtern
Vollſtrecker ihres Urtheils,
Mit tödtlichen Gewalten
Sie ſchrecklich anzutaſten,
Beſtellet und bereit,
Und in gedehntem Kreiſe
Des Auges eine zahllos
Herbeigeſtrömte Menge,
Begierig, anzuſchauen,
Wie ſie, hinunterſtürzend
Zerſchmetter' im Gethal.

Mit einem Male blitzet
Durch ihrer Seele Nachtgrau'n
Ein lieblicher Gedanke,
Ein morgenheller Strahl.
Die Chriſtenheit beſitze —
So hatte ſie vordeſſen
Aus frommberedtem Munde
Vernommen oft und gerne —

Digitized by Google

Die wundervollſte Herrin,
Großmächtig ohne Schranke,
Holdſelig ohne Trübe,
Liebherzig ohne Maaß.
Zu ſelbiger anitzo
In höchſter Noth Bedrängniß,
Ob ſie verhöhnter Unſchuld
Erhobne Stimme leichter,
Als jene Gottheit höre,
Die taubgebliebne, ſendet
Schön Eſtherchen den Anruf:
»Maria, heilige, hilf!«
In ſelbigem Momente
Wird ſie hinabgeſtoßen
Und fällt. Doch wie ſie fällt,
Ergriffen in den Lüften
Und ſachte von der Höhe
Hinabgetragen wird ſie
Und ſänftiglich gebettet,
Wie auf gelinde Kiſſen,
Auf harter Erde Grund.
Was ihr geſchieht, ſie ſelber

Digitized by Google

Im Taumel ihres Schreckes
Iſt deſſen ohne Kunde;
Doch tauſend Augen ſehen,
Wie eine himmelſchöne,
Glanzhelle Frau das Mägdlein
Mit ihren Armen auffängt
Und durch die Räume trägt.
Gerettet iſt die Jüdin,
Iſt keine Jüdin weiter.
Als eine Heilige preiſet
Die alſofort Getaufte,
Nicht Eſtherchen hinführo,
Maria nun Geheißne,
Del Salto Zubenannte
Ehrfürchtig alles Volk.

Digitized by Google

XII.

Maria einen Mauren bekehrend.

Viel eifrige, doch völlig
Fruchtlos verhauchte Worte
Verlor an einen Mauren,
Den Sklaven eines edlen
Hiſpaniers ein Prieſter
Der wahren Religion;
Denn was er auch für ſanfte
Belehrungen ertheilte,
Denn was er auch für ernſte
Bedrohungen verſuchte,
Stets wiederhohlte jener,
Der Argverſtockte dies:
»Der ich zu meinem Heile
Geboren und erzogen
Im Schooße bin des Islam,
Ich denke — denn ich ſcheue,

Digitized by Google

Hinabzuwandeln tief einſt
Die fürchterlichſte Straße —
Zu ſterben auch in ihm.

Nun war jedoch im Hauſe
Des adeligen Eigners
Ein Bildniß unſrer Frauen,
Ein treffliches und ſchönes,
Nicht ohne Licht von oben
Und allerhöchſten Beiſtand
Gefertiget von frommer
Und meiſterlicher Hand.
Gar ſehr gefiel daſſelbe
Dem Auge jenes Mauren;
Es fühlte ſich ſein Herze
Gar freundlich angezogen,
Gar minnig hinbewegt.
Da zündet' er allnächtlich
Ein Lämpchen an und ſtellt' es
Mit zagender Verehrung,
Als übt' er ein Verbrechen,
Vor das geliebte Bildniß,

Digitized by Google

Und betete, der tief noch
Von ſeiner alten Blindheit
Umnachtete, wie folgt:
»Vergebung, ach, Vergebung,
O Muhamed und Allah!
Nie taufe mich die Taufe,
Die chriſtliche, verhaßte!
Doch dieſes holde Bildniß
Bezwingt ſo ſüß die Seele,
Daß rein zu widerſtehen,
Ich Schwacher ohne Macht.«

Nicht lange hatt' er alſo
Mit kleinen, aber doch ſchon
Werthvollen Huldigungen
Die Himmliſche gefeiert,
Da ward ihm eine Gnade
Der allerreichſten Art.
Es weckt' ihn aus des Schlummers
Tiefnächtlicher Betäubung
Ein ungemeiner Glanz auf;
Im Glanze, weiß gekleidet,

Digitized by Google

Stand eine hehre Jungfrau
Und ſtrahlet' ihn mit hellen,
Huldreichen Augen an.
»Wer biſt du,« ſprach der Sklave,
»Wie mochte dir's gelingen
In dieſes riegelfeſte
Gemach hereinzudringen?
Biſt du vielleicht der Jungfrau'n
Des Paradieſes eine,
Ein Bote vom Azur?« —
»»Ich bin,«« verſetzte jene,
»»Die, welche du allnächtlich
Durch eine Lampe ſchmückeſt,
Die Königin des Himmels,
Die Herrſcherin der Erde,
Die Fürſtin aller Welt.
Dein Dienſt gefällt mir, Achmed!
Durch ſelbigen bewogen
Bin ich herabgeſtiegen
Vom Stuhle meiner Herrſchaft,
Dem über Goldgeſtirnen
Erhobenen, vom Liede

Digitized by Google

Der Seraphim umtönten,
Und möchte dich bereden
Zu weihen ungetheilt mir
Und ſonder allen Abbruch
Die Pulſe deines Lebens,
Ein feierlich Benetzter
Durch heiliger Taufe Naß.« —
Erſchrockenen Gemüthes
Antwortet' ihr der Maure:
»Der Hölle Grau'n, befürcht' ich,
Wird mich hinunterraffen,
Wenn ich die Treue breche
Dem Großen und Alleinen,
Den Muhamed verkündet,
Der göttliche Prophet.«
Da nahete dem Bangen
Die mütterliche Huldin,
Die Kämpferin mit Waffen
Der ſanfteſten Gewalt,
Umfaſſet' ihn mit Armen,
So ſtarken, als gelinden,
Und hauchte dem Beglückten

Digitized by Google

— O Sklave, mehr, denn Obherr
Geſammter Weltgebiete! —
Den ſeligſten der Küſſe
Auf ſeine braune Stirn.
»»Laß immerhin,«« ſo ſprach ſie,
»»Von Muhamed und Allah,
Und werde mein Geſpons!
Kein Schade droht im Leben,
Kein Uebel dem im Tode,
Der völlig übergeben
Mir Seele hat und Daſein,
Dem meine Minne lächelt,
Den meine Huld umfächelt,
Den meine Hand beſchirmt.«« —
»O Königin,« verſetzte
Der Maure, der berauſchte
Von überird'ſcher Wonne,
»Wie biſt du reich an Demuth,
Wie biſt du reich an Liebreiz,
Ganz Seligkeit, ganz Schöne,
Ganz Himmel und ganz Licht!
Ein nie gefühltes Feuer

Digitized by Google

Durchſtrömt Gebein und Ader,
Entflammt Gemüth und Geiſt mir
Und ſchmelzet der Beharrung
Geſammte ſtarre Kraft.
Es weihe mich die Taufe,
Die chriſtliche, die tief mir
Noch eben erſt verhaßte,
Zu endeloſem Dienſte,
Holdſelige, dir; doch Eines
Gelobe mir dein Mund!
Nicht ſchaue dich mein Auge
Das letzte Mal! Wenn Zweifel
Und Aengſte mich ob deſſen,
Was ich gethan, erſchüttern,
Wenn tiefe, heiße Sehnſucht
Nach dem, was ich anitzo
In deinem Arme fühle,
Mich übermannt, ſo höre
Die Rufe, die ich ſende,
Und nahe dich, wie jetzo,
Zu tröſtlicher Beſchwichtung,
Zu traulichem Verein!« —

Digitized by Google

„Du rufe nur! Ich höre,“
Antwortete Maria
Und fuhr mit ihrem Prangen
Zum hohen Aether auf.
So wie hierauf des Morgens
Purpurne Säume glühten,
Verfügte ſich der Sklave
Zu ſeinem Herrn und heiſchte
Getauft zu ſein. Er ward es.
Auch ſäumte nie Maria
Dem oft ſofort erhobnen
Inbrünſtiglichen Rufe
Des liebenden Beſchwörers,
Erglänzete, wie damals,
Dem Einſamen, verſcheuchte
Die düſteren Gewölke
Des Geiſtes ihm und kühlte
Die Gluthen ſeiner Seele
Mit himmliſcher Liebe Kuß.

Digitized by Google

XIII.

Der einfältige Prieſter.

Es war einmal ein armer
Hiſpaniſcher Clericus,
Der hatt' an Witz und Weisheit
Gar wenig Ueberfluß.
Das leidige Studiren,
Das war ſein Hauptverdruß,
Denn wie er ſich auch quälte,
Es kam zu keinem Fluß.

Nur e i n e Meſſe wußt' er,
Die war ihm alle werth,
Von allen andern hat er
Die Kunde rein entbehrt.

Digitized by Google

Das salve sancta parens,
Das ſang er unbeſchwert,
Nur in Marieens Preiſe
Stark, munter und gelehrt.

Doch kam zuletzt die Sache
Vor den Episcopus:
»Da ſei ein gar ſo träger
Und blöder Clericus,
Nur eine Meſſe wiſſ' er,
Die ſing' er ohne Schluß
Und wecke ſo der Spötter
Hohnlachenden Erguß.«

Roth ward darob vor Aerger
Des ſtrengen Herrn Geſicht.
»Nie,« rief er aus,« vernahm ich
Solch einen Schandbericht.
Den Schmählichen, man ſtell' ihn
Sogleich vor mein Gericht!
Und iſt die Sache richtig,
Die Strafe fehlt ihm nicht.«

Digitized by Google

Man rief ihn her, den armen,
  Einfältigen Clericus;
Er ſchwitzte kalte Schweiße
  Bei dieſem harten Muß;
Geſenkten Auges trat er
  Vor den Episcopus
Und harrte bleich und zitternd
  Auf deſſen Redefluß.

Und es begann der Finſtre:
  »Sag' an und lüge nicht!
Iſt wahr, was ich vernehme
  Und was die Menge ſpricht?
So ſchwach und blöde biſt du,
  So leer an Unterricht,
Nur eine Meſſe weißt du,
  Und mehr als dieſe nicht?«

Ihm ſtammelte der Gute:
  »O Herr, erbarmt euch mein!
Ich kann es nicht verhehlen,
  Ich löge, ſagt' ich nein.

Digitized by Google

Das salve sancta parens,
Das ſing' ich ganz allein,
Denn nur das Eine bracht' ich
In meinen Kopf hinein.«

Da ſprach in ſeinem Grimme
Der geiſtliche Patron:
»O Schmach der heiligen Kirche,
O Aergerniß und Hohn!
Hinweg von deinem Amte
Du ungerathner Sohn!
Geh', rühre deine Glieder
Um einen Tagelohn!«

In Schaam und Trauer eilte
Der arme Prieſter fort;
Zu ſeiner Herrin floh er,
Zu ſeinem hohen Hort:
»O du, die ich gegrüßet
Ohn' Ende fort und fort,
Sei du in dieſem Sturme
Mein Anker und mein Port!«

Digitized by Google

Und kaum vernimmt's die Holde,
So ſenkt ſie ſich auch ſchon,
Die nie umſonſt Geflehte,
Von ihrem hohen Thron,
Entſchleiert ſich dem Dränger
In einer Viſion
Und hält ihm einen ſtrengen
Und ernſtlichen Sermon.

„Ei, ei, was muß ich hören,
Mein ſaubrer Herr Patron!
Ihr wagt es, anzutaſten
Mein Herz und meine Kron'?
Ihn, den ohn' Ende regen
In meiner Ehre Frohn —
Ihr raubt mir meinen Prieſter,
Ihr kränkt mir meinen Sohn?

Ihr haltet es für arge,
Strafwerthe Ketzerei,
Daß man in Kirchen ſinge
Nur meine Melodei?

Digitized by Google

Sogleich von aller Sorge
Macht den Erſchreckten frei,
Sogleich reſtituirt ihn
In ſeine Kaplanei!

Und wo ihr ſäumen ſolltet
Mein Herr Episcopus,
So harrt auf eures Lebens,
Nicht ſäumenden Beſchluß!
Drei Tage Friſt vergönn' ich;
Nach dieſer Zeit Verfluß
Prangt er in eurem Amte,
Der arme Clericus.«

Zum Tode faſt erſchrocken
War der Episcopus,
Berief ſogleich den armen,
Verſtoßnen Clericus,
Und bat ihn um Vergebung
Mit einem Thränenguß,
Daß er gefaßt ſo harten
Und feindlichen Beſchluß.

Digitized by Google

»Du bleibſt in allen Ehren
Der alte Kapellan,
Und ſtimmſt der Glorioſen
Den alten Hymnus an.
Und ſollte dir was fehlen,
Vielwerther, heiliger Mann,
So ſiehſt du meine Habe
Ganz als dein eigen an.«

Der gute Mann, er hört es
Mit überraſchtem Ohr;
Er geht und ſingt die Meſſe,
Die eine, wie zuvor;
Und wie er ſtirbt, da ſchwebt er,
Selig und ſanft empor,
Sein Salve fortzuſingen
Im lichten Engelchor.

Digitized by Google

XIV.

Die Ave-Maria-Lilien.

Hugo, der edle Kämpe, ſatt der eitlen
Irdiſchen Ehren, nahte ſich dem Abte,
Mit dem Erſuchen, ihn den Laienbrüdern
Beizugeſellen.

Selbiger aber meinte, zu gering ſei
Dieſe Geſellſchaft für den Hochberühmten,
Wünſchete ſehnlichſt, ihn dem Orden ſelber
Einzuverleiben.

Und ſo gebot er denn der Brüder einem,
Ihm die Gebete des Breviers zu lehren;
Hugo jedoch behielt allein das Wörtlein:
Ave Maria.

Digitized by Google

Ave Maria war ſofort ſein Weidſpruch,
Ave Maria Stoßgebet und Fluch ihm,
Wenn er erwachte tönt' und wenn er einſchlief:
Ave Maria.

Ave Maria — ſeine ganze Seele
Löſete ſich in dieſes eine Wort auf;
Noch, wie er hinſchied, lispelt' er ein ſterbend
Ave Maria.

Ja es erhuben ſich — ein ſchönes Wunder —
Lilien aus dem Grabe des Verſenkten,
Goldene Züg' auf ihren Blättern grüßten:
Ave Maria.

Digitized by Google

XV.

Die Gebote der heiligen Jungfrau.

War eine feine, minnigliche Frau,
Die hatte zu der Hochgebenedeiten
Viel fromme Luſt und kindliche Geneigtheit
Und ſann darauf, wie ſie die werthe Herrin
Durch einen ihr recht angenehmen Dienſt
Erfreuete. Da offenbarte dieſe
Sich ihr in einer Viſion und ſprach:
»Dieweil du ein ſo groß Verlangen hegſt,
Etwas zu thun, was mich erfreuen könne,
So komm ich her und gebe dir Beſcheid,
Auf welche Weiſe dir's gelingen möge.
Auf's höchſte nehmlich wirſt du mich erfreu'n,
Befolgſt du treulich folgende Gebote.
Sind dir gebeugte Menſchenherzen nah,

Digitized by Google

Beeifere dich, ſie liebend aufzurichten,
Und wenn du ſiehſt, wie Noth und Mangel härmt,
So ſäume nicht mit freundlicher Begabung!
Nicht ſuche, wenn du fromme Thaten übſt,
Der Menge Beifall, wende deinen Blick
Auf mich allein. Wenn dich die Welt beleidigt
Beleidige nicht wieder, dulde ſtill!
Und ſollte ſie dir fluchen, liebes Kind,
Nicht fluche wieder, ſegne du dafür!«
So ſprach die holde Herrin und verſchwand.
Tief prägte ſich in das Gemüth der Frau
Ein jegliches von dieſen heiligen Worten,
Und ihnen nachzuleben allertreulichſt
War ihr Bemühen all ihr Leben lang.
Doch als ſie ſich zu ihrem Ende neigte,
Fiel auf das Herz ihr manch' geheime Luſt,
Die ſie genoſſen wider Zucht und Sitte,
Und ihre Seele wollte ganz und gar
An göttlicher Barmherzigkeit verzagen.
Da trat Maria vor ihr Lager hin
Und ſprach zu ihr: »Gieb dich zur Ruhe, Kind!
Denn da du ſo getreulich eingedenk

Digitized by Google

Der Lehre warſt, die dir mein Mund gegeben,
So fehle dir in dieſer letzten Noth
Auch meine tröſtlich ſtarke Hülfe nicht!
Frei ſollſt du ſein von aller Sündenſchuld,
Frei ſein von aller Qual der Sündenſtrafe!
Deß tröſtete die Sterbematte ſich,
Und ihre Seele fuhr zur ewigen Freude.

Digitized by Google

XVI.

Der Maler und der Böſe.

Noch jung an Jahren war Agoſto ſchon
Ein Meiſter in der Kunſt der Malerei
Und bildete vor Allem zwei Geſtalten
Mit großem Fleiß und mächtigem Erfolg:
Die ſterngekrönte Fürſtin im Azur,
Der Myriaden lichte Geiſter dienen,
Und den Monarchen der verſtoßnen Schaar,
Den ſchwarzen in der Hölle Nachtgebieten,
In ungemeinem Glanze ſtrahlend ſie,
Scheuſelig ihn und häßlich überaus,
So, daß vor ihm ein jedes Herz erſchrack,
Indeß Marieens göttlicher Geſtalt
Ein jegliches entzückt entgegenpochte.
Und zwar befanden ſich auf den Gemälden

Digitized by Google

Des Trefflichen gern Beide miteinander,
So, daß die triumphirend ſtarke Maid
Die Füße ſetzt' auf das gekrümmte Scheuſal,
Und deſto heller alſo durch Contraſt
Die Schöne der geliebten Herrin glänzte.
Ingrimmiglich entbrannte drob der Arge;
Doch weil Agoſto gar ſo fromm und rein,
Gelang es nie, ſich Rache zu verſchaffen.
Schwach aber iſt die menſchliche Natur
Und unbedroht auch nicht die reinſte Reine;
Daher verfiel der Gute dennoch einſt
In ſchwere Schuld und machte ſo den Unhold
Zu ſeines Schickſals fürchterlichen Herrn.
Da nehmlich ihm ſein noch ſo köſtlich Werk
Doch nie genügen wollte, ſpähet' er
Nach Zügen hoher, edler Frauenſchöne,
Die er benützen möchte, mühte ſich,
Das Höchſte zu erreichen, ſeine Kunſt.
Da war nun in der Stadt ein ſchönes Weib,
Die Gattin eines adelichen Herrn,
Die dieſer ihm zu conterfei'n gebot,
Und die, ſo dünkt' es ihm bei dieſer Arbeit,

Digitized by Google

Vor allen andern Frauen in der Welt
Sich eignete zu jenem hehren Zwecke.
Kaum könne ja — ſo raunte liſtig ihm
Der ſchon herangerückte Böſe zu —
Kaum könne ja die Hocherhabne ſelbſt,
So ſehr ſie alles Menſchliche beſiege,
Dem Auge, dem ſie ohne Schleier klar,
Holdſeligere Majeſtät beweiſen.
Bald hatten auch geſammte ſeinem Pinſel
Entfloſſene Madonnen dieſen Blick,
Der ſo gebietend und zugleich ſo milde,
Dies prächtige, gelockte, goldne Haar,
Den Adel dieſer ſchlanken Hochgeſtalt
Und dieſer Glieder reines Ebenmaß.
Zugleich begann in ſeinem Innern ſich
Ein Streit zu heben zwiſchen ihr, zu der
Sich himmelan die fromme Seele ſchwang,
Und ihr, die ſo verführend nahe prangte;
Und mehr und mehr in Fabiana's Reize
Vertiefte ſich ſein Auge, ſein Gemüth;
Ja es verſchwand am Ende ganz die Liebe
Der Himmliſchen aus der bethörten Bruſt

Digitized by Google

Und die allein zur ſchönen Irdiſchen
Blieb ihm zurück und ſtieg zu einer Gluth,
Die jede fromme Zucht in ihm erſtickte
Und jede Scham und jeglichen Bedacht,
Und ihn dahinriß in verpönte That.
Die ohnedem ſich Neigende bereits,
Sie widerſtand der knieenden Verehrung,
Der heißen Bitte des Verführers nicht,
Bot willig ihre Lippe ſeinem Kuß
Und ſog die wilden Feuer ſeines Mundes
Begierig auf, ſo oft die Stunde hold.
Die Flamme, die gefährliche, zu ſchüren,
Beiſtand verleihend dem geheimen Bund,
Verſäumte der geſchäftige, gewandte,
Schon ſeiner Rache ſichre Dämon nicht;
So kam es endlich, daß die Tobenden
In Leidenſchaft, damit ſie ſich beſäßen
Ohn' alle Schranke, Kühneres beſchloſſen
Und um die Zeit der erſten Schlafgewalt
Bei Nacht und Nebel aus der Stadt entfloh'n.
Kaum iſt jedoch das freie Feld erreicht,
So hebt ſich hinter ihnen ein Tumult,

Digitized by Google

Der Alles aus gelinder Ruhe ſchreckt;
Sturm wird geläutet auf dem höchſten Thurm,
Und wie die ganze Bürgerſchaft in Aufruhr
Und jede Lippe bange Fragen ſtammelt,
Tönt eine Stimme furchtbar und gewaltig,
Vom Thurm herab und thut die Mähre kund:
Verbunden in verbrecheriſcher Gluth
Sei an Agoſto's Seite, dieſes Heuchlers,
Der, nach dem Aether nur zu ſchmachten ſcheinend,
Auf freche Thaten ſinne, Fabiana,
Gemahl und Haus und Stadtbezirk verlaſſend,
Hinausgefloh'n in Schirme dieſer Nacht, —
Bezeichnet auch den eingeſchlagnen Pfad
Und fordert auf, in Eile nachzuſetzen
Und aufzugreifen und zurückzuſchleppen
Und ungeſäumt, ſo wie der Tag erſcheine,
Streng zu beſtrafen jenes frevle Paar,
Ein fürchterlich Exempel ſtatuirend,
Damit des Himmels aufgeregter Zorn
Nicht ſo, wie einſt mit Sodom und Gomorrha,
Verfahre jetzt mit dieſer argen Stadt
Und Feuer regne von entflammter Höhe!«

Digitized by Google

Man eilt zu thun, was eine Stimme heiſcht,
Die aus erhabnem Reiche ſcheint zu ſtammen;
Die Flüchtigen, ſie werden eingehohlt,
Ergriffen, in die Stadt zurückgeſchleppt
Und in die tiefſte Kerkernacht geworfen,
Um feierlich hinwiederum daraus
Hervorgehohlt bei hellem Morgenlichte,
Zu büßen in den Flammen ihre Schuld,
Und abzuwenden alſo jenes große
Vom Thurm herab gedrohte Strafgericht. —

So liegen nun gekettet und getrennt
Die Beiden in dem ſchauerlichen Dunkel,
Und ſchwärzer noch, als dieſes Grauſen, iſt
Die Düſterniß, die ihr Gemüth umflort.
Indeſſen klagt, in's einſame Gemach
Zurückgekehrt, der Gatte Fabiana's,
Der ſchrecklich überraſchte, bitterlich
Um die geraubte Wonne ſeines Lebens;
Und um noch eilig eine traurige
Reliquie zu retten ſeines Glückes,
Schickt er zu der Verrätherin im Kerker,

Digitized by Google

Läßt ihr der Haare prangendes Gelock,
Dem keines ähnlich in der Region,
Abſchneiden und darbringen in ſein Haus,
Befeuchtet das empfangene mit Thränen
Und ſchließt es ſeufzend in ein Käſtchen ein.
Der Jüngling aber geht in ſeiner Noth
Mit ſich zu Rath, ob er es wagen dürfe,
Zu ſeiner hohen, himmliſchen Geliebten,
Die er ſo ſchlimm vergeſſen und verſäumt,
In dieſer Angſt der Seele ſich zu wenden
Und anzurufen ihre große Macht.
Er überwindet ſeine bange Scheu,
Er ringet in aufweinendem Gebet,
Und leichtbewegt hört jene, was er fleht.
Sie ſchwebt herab, macht ſeine Bande los,
Eröffnet ihm den Kerker und gebeut,
In ſeine Wohnung kecklich einzutreten,
Denn aufgethan werd' ihm auch dieſe ſein,
Und ſonder Harm, als wäre nichts geſcheh'n,
Sich zu betragen, wenn die Sonne tage.
Sodann begiebt die Gütige ſich auch
Zu Fabiana, löſet ihre Feſſel,

Digitized by Google

Bahnt ihr den Ausgang und gebietet ihr,
Zurückgewendet in das eigne Haus,
Denn aufgethan werd' ihr auch dieſes ſein,
Zur Seite des verlaßnen Eheherrn
Sich ſchweigend hinzubetten auf ihr Lager
Und ſonder Harm, als wäre nichts geſcheh'n,
Sich zu betragen, wenn die Sonne tage. —

Am Himmel lacht der helle Morgenſtrahl,
Und es erwacht aus einem kurzen Schlummer
Voll quäleriſcher Träume Fabiana's
Aufſtöhnender, unglücklicher Gemahl.
Die leere Stätte meint' er anzutrauern,
Die ſie voreinſt mit ihrem ſüßen Leib
Ihm ausgefüllt, die ewiglich Verlorne;
Doch wie er ſchaut, erblickt er eben dieſe,
Die Schuldbeladne, von des Himmels Fluch
Getroffene, Gekettete, Geworfne
In Kerkernacht und dennoch itzt vor ihm
In ihrer Anmuth ganzem, ungeſchwächtem,
Sogar erhöhtem Reize ſchlafbeglückt
Auf dem gewohnten Pfühle Hingeſtreckte!

Digitized by Google

Wie wallt ſo friedlich ihre weiße Bruſt,
Als hätte reinſte Segnungen des Himmels
Beſondre Gnade tief hineingeſenkt!
Auch nicht die doch hinweggeraubte Zier
Des Haargelockes fehlt dem holden Haupte
Der Schläferin. Mit Staunen und Entſetzen
Fährt jener auf, ſtarrt weitgerißnen Auges
Die größte der Unmöglichkeiten an,
Beſinnt ſich, ob ihn nicht vielleicht noch immer
Ein Traum bethöre, rühret die Erſcheinung
Mit bebendem Getaſte prüfend an
Und fühlt lebendig warme Gegenwart.
Auch ſie erwacht, die Angerührte, jetzt,
Schlägt klarer Augen heitre Lichter auf
Und grüßet ihn mit unbeſorgtem Gruße.
Nun haſtet er nach dem verſchloßnen Käſtchen,
Dem er das abgeſchnittne Haar vertraut,
Eröffnet es und findet es geleert.
Drauf jagt er forſchend nach dem Kerkerhauſe;
Verſchloſſen iſt die Klauſe Fabiana's,
Von ihr jedoch iſt keine Spur zu ſeh'n.
Schon hat man auch, wo Ketten und Verſchluß

Digitized by Google

Ihn feſtgebannt, Agoſto nicht gefunden;
Er mahlt, wie man in ſeine Zelle tritt,
Geruhiglich an ſeiner neuſten Tafel.
Da glaubet alle Welt an einen Trug
Der böſen Macht, glaubt, daß, den eifrigen,
Gottſeligen, kunſtreichen Förderer
Der marian'ſchen Ehren zu verderben,
Der aufgebrachte Fürſt der Finſterniß
Mit lügenhaften, nächtlichen Phantomen
Die aufgewühlte Bürgerſchaft berückt;
Und dieſer, in ohnmächtiger Erboßung
Die Zähne knirſchend und die Fäuſte ballend,
Flieht in der Hölle tiefſten Schacht hinab. —

Noch iſt zu melden, welche ſelige
Veränderung ſich in Agoſto's Herzen
Begeben hat. Hinweggenommen iſt
Seit jener Nacht jedwede Leidenſchaft
Und Luſt der Sünde. Reize dieſer Erde
Sie können ihm nie mehr die Seele bannen;
Sein Auge hat ſie ſelber nun geſchaut,
Die Himmliſche, die er zu ſchildern rang,

Digitized by Google

Der eignen Meinung nimmermehr genügend,
Und die von nun an noch unendlich ſchöner
Und herrlicher auf ſeinen Tafeln prangt.

Digitized by Google

XVII.

Flucht zum himmliſchen Urbilde.

Hinweg —
Hinweg mit euch, ihr buhleriſchen Klänge,
Ihr nichtigen, abgöttiſchen Geſänge,
Der irdiſchen Lieb' und ihrem Trug geweiht!
Fort alte Sehnſucht, alte Wonne fort,
Fort altes Herzeleid,
Fort altes Hoffen, alter Liebeshort!
Ein Traum iſt Alles, Alles Eitelkeit,
Ein Schatten nur, ein flüchtig hohler Schaum.
Nicht länger in ſo ſchnöder Kette ſchwach
Gieb der verderblichen Bethörung Raum,
O meine Seel' — entraffe dich dem Schein,

Digitized by Google

Beginne, neu zu ſein,
Dein wahres Leben brünſtiglich entfach'!
Der Sünde Schreck, der Reue ſtöhnend Ach
Erwach'
Und ſcheuche ſtöhnend ewiges Ungemach!
Sich aus der Tiefe deiner Bruſt ergießen,
Laß eine Thränenader heiß und jach,
Unglücklicher, laß fließen,
Laß fließen hin den gottgeweihten Bach,
An dem die Blumen ewiger Freude ſprießen!
Der irdiſchen Liebe Klagen und Geſtöhn
Verwandelt in Gehöhn,
Entführt der Wind in's leere Nichts dahin.
Ach welch ein Seufzen, welch ein Wehgetön,
Das dir die Welt entrang, die Täuſcherin!
Welch ſeliger Gewinn,
Hätt' es ein unberückter, frommer Sinn
Gehaucht zu Gott und Himmel in die Höh'n!
O welche Thränenflüſſe,
Die ihr, der eiferſüchtig Schmollenden,
Grundlos-beleidigt ſchönen Grollenden
Hinfloſſen in den Staub! Unnütze Güſſe!

Hätt' euch dem Aug' entwühlt
Das Wehe der Zerknirſchung und der Buße,
Ihr hättet alle meine ſchwere Schuld
Wie leicht hinweggeſpült,
Und mir errungen höchſte Gotteshuld!
Unheilig blinde Muſe!
Die Zeit, die du zu ſpenden angewandt
So großen Ruhm verbuhltem Augenbrand
Und goldenen Lockenringen,
Wie beſſer war's, ſie preiſend hinzubringen
Ihn, deſſen allgewaltiger Werde-Ruf
Der Erde Felſengrund
Und das erhabne Dach des Himmels ſchuf
Und zu unendlich rächendem Beruf
Der ſchauerlichen Hölle Feuerſchlund!
Ihr, nur bedacht, die Falſche zu beſingen,
Die euch entzückt, Gedanken voller Wahn,
Beſinnet euch, ſagt an,
Welch einen Lohn gelang euch zu erringen?
Was reget ihr ſo ſehnend eure Schwingen?
Was ſuchet ihr? Wofern
Ein Haupt von weichem Golde reich umlockt,

Digitized by Google

Ein lichtgeborner, ſchöner Augenſtern
Euch alſo ſehr verleitet und verlockt,
Wo ſtrahlen euch dergleichen Herrlichkeiten
In ſo vollkommen göttlich ächter Schau.
Wie bei der hohen Frau,
Der himmliſchen, der hochgebenedeiten,
Die ohne Gleichen prangt im Aetherblau,
Die unſre Seele, wenn ſie matt durch Leiden
Und allzuflüchtige Freuden,
Gleichwie die matte Blum' auf heißer Au
Der kühle, linde Thau,
Zu laben eilt durch reinſte Seligkeiten?

Digitized by Google

XVIII.

Viſion.

Du, gehüllt in lichte Scheine,
Wunderholde, Wunderfeine,
Wie gezeugt aus höchſter Reine,
Du, der allerſchönſten Grüße
Würdige, wie nimmer Eine,
Tauſendmal Gegrüßte mir!
O bekenne deinen Namen,
Sage mir, woher ſie kamen,
Deine leichten Aetherfüße,
Und wohin ſie wohl gedenken
Ihre Schwebe zu entlenken
Durch der Erde Nachtrevier?
Rede, zarte Himmelsroſe,
Sage, biſt du Sanct Mariee? —
Ja du biſt die Tadelloſe,

Digitized by Google

Deine Huld, ſie naht alleine.
Daß ſie ewiges Heil gewähre.
Daß ſie in die irdiſche Leere
Höchſte Gottheit ausgebäre, —
Eia, Mutter, kreiße mir!
Deine reiche Füll' entleere,
Ein unendlich Glück beſcheere,
Deine Segen o gebier!
Steh'n will ich als dein Getreuer.
Steh'n in nie geſchwächtem Feuer
Jeglichem Begehr zur Steuer
Lauſchenden Gehörs vor dir.
Mag die Welt, die ſchaudervolle.
Grollen ihre finſtern Grolle
Und in ihrem Haß, die tolle,
Wild. erheben ihr Panier;
Zugerichtet, Wonnereiche,
Steht dir eine fromme Scheuer.
Dargeboten, Ohne-Gleiche,
Wird dir eine liebevolle,
Wird dir eine minneweiche,
Trauliche Taberne hier.

Digitized by Google

Ein befreundet Nachtquartier?
Alle Pforten, alle Klauſen,
Sind verriegelt, ſind verſchloſſen,
Alle Hände ſind verdroſſen,
Der Verirrten aufzuſchließen
Fromm befliſſen Thor und Thür.
Offen und bereit von allen
Zu bedienen nach Gebühr
Deine Zartheit, iſt alleine
Dieſe Zelle, dieſe kleine,
Dieſe Hand, die arme meine,
Dieſe Bruſt, die heiße, hier.
Herrin, ach, ich flehe dir:
Denke nicht, hinwegzuwallen;
Meine Bitte, laß ſie dir
Mit geneigtem Ohr gefallen;
Flüchte, flüchte, ſüße Zier,
Dich zu mir,
Deine Wohnung, nimm ſie hier!

Sieh, ich weiß, Erhabne, Hehre,
Wo ſie uns genaht erſcheine,

Digitized by Google

XIX.

Die drei himmliſchen Jungfrauen.

Es hatte ſich in ſeine ſtille Zelle
Der heilige Martinus eingeſchloſſen,
Und ſeine Schüler Gallus und Severus
Erwarteten ihn außen an der Thüre.
Da flöteten in ihr erſtauntes Ohr
Niemals vernomm'ne, ſüße, klare Stimmen,
Die mit dem Biſchof in der Zelle ſprachen,
Und wonnevolle Schauer rieſelten
Den Horchenden durch Ader und Gebein.
Wie drauf mit hell verklärtem Angeſicht
Martinus aus der Thüre trat, da frugen
Die Schüler ihn, die wißbegierentflammten:
»Welch himmliſche Genoſſenſchaft beſeligt,

Digitized by Google

O Heiliger, dein einſames Gemach?
Wir hörten unvergleichlich ſchöne Stimmen,
Die nimmermehr von dieſer Erde ſind.« —
»»Wofern ihr es der Menge zu verhehlen
Geloben wollt,«« antwortete Martinus,
»»So will ich euch entdecken ohne Rückhalt
Welch überreiche Gnadenfülle mir,
Welch unverdiente, mir zu Theile ward.
Die hochgebenedeite Mutter Gottes
Mit zwei'n der allerheiligſten und ſchönſten
Jungfrauen, die der hohe Himmel hegt,
Der heiligen Agnes und der heiligen Thecla,
Beehrte mich mit ihrer Gegenwart.««

Digitized by Google

XX.

Maria ein Gewand beſſernd.

Der heilige Biſchof Thomas
Aus Anglia geflüchtet
Und ſtill geborgen lebend
In einer Zelle Gallia's,
Erblickte ſeine ſchlichte,
Grobhärige Bekleidung
In allzu lückenhaftem
Und ungebührem Stand,
Griff Nadel an und Faden
Und dachte ſie, zu beſſern,
So gut er eben mochte
Durch eigne, fromme Hand.
Er mühte ſich vergebens;

Digitized by Google

Er mußte rein verzagen
An dieſem Ungeſchäfte;
In Fetzen ohne Haltung
Zerfiel das alte, morſche,
Zerrüttete Gewand.

Da ſaß er nun, der Gute,
Der Rath- und Hülfeloſe,
Die Trümmer auf dem Schooße,
Beſtürzung im Geſicht.
Mit einem Male ſchreckt ihn
Ein Schimmer auf; er richtet
Das Aug' empor und nahe
Steht eine Dame, prächtig
Und wunderſchön von Anſeh'n,
Dem ſtockenden Betriebe
Mit ſchweigendem Belächeln
Die Sehe zugewendet,
Das klare Himmelslicht.
»Wer biſt du, wie gelangſt du
In dieſe Kloſterhalle?«
Beginnt der höchſt Erſtaunte,

Digitized by Google

Und ſie dagegen ſpricht:
»Welch eine Frage, Thomas!
Mich, die ſo nah Verwandte,
Befreundete, Bekannte,
So viel zu jeder Stunde
Mit brünſtiglichem Munde
Gegrüßte, kennſt du nicht?
Entflore deine Blicke,
Beſinne dich geſchwind!
Ich bin ja deine Liebſte,
Ich bin ja deine Mutter,
Und du, du biſt mein Trauter,
Und du, du biſt mein Kind.
Mit künſtlichem Bedachte,
Mit wohlgeübtem Finger
Dir beizuſtehen, komm' ich
Bei einer Frauenarbeit,
Die deinen Händen freilich,
Den männlichen, gelehrten,
In leere Luft zerrinnt.
Komm, reiche dar!« Verſtummend
In Rührung und in Andacht,

Digitized by Google

Darreichte der erkannten
Hochheiligen der Biſchof
Das ärmſte der Gewänder,
Und ſie, das ſüße Glück
Des Himmels und der Erde,
Sie nimmt es hin, berührt es
Allmächtigen Getaſtes,
Und legt es ohne Säumen,
Das von Gebrechen freie,
Ganz wieder neu gewordne,
In ſeine Hand zurück.
„Es iſt geſcheh'n, Geliebter!
In Minne mein gedenkend
Die heile Hülle trage!
Nie mehr veralten wird ſie,
Nie wieder riſſig werden.“
Die Gratioſe ſpricht es
Und ſchwindet aus dem Blick.

Digitized by Google

XXI.

Maria einen Mönch ſtärkend.

Auf's Feld hinaus, die reife Saat zu mäh'n,
Ging eine Schaar Ciſterzienſermönche,
Und mühet' in der Sonne heißem Blick
Sich emſiglich mit der gekrümmten Waffe.
Da war nun aber einer unter ihnen,
Ein hochbetagter, ſehr gebückter ſchon
Fromm überaus und große Demuth übend,
Und keine Pflicht verſäumend fort und fort —
Er hatte ſich, ſo ſehr man es empfahl,
Nicht halten in der kühlen Zelle laſſen —
Der, wie er ſeine ſchwachen Kräfte zwang,
Sank vor Ermattung nieder auf den Boden.
Da legten ihn die Mönche ſänftiglich
Im Schatten eines Baumes auf den Raſen

Digitized by Google

Und rauſcheten von neuem in die Saat.
Nicht lange drauf, wie ſie die Blicke huben,
Da ſahen ſie von einem Hügel her
Die ſchönſte der Prozeſſionen nah'n.
Vor Allen eine königliche Frau,
Durch deren helle Glorie getrübt
Die ſommerliche Pracht der Sonne ward;
Zahlloſe weißgekleidet lichte Jungfrau'n
Nachfolgeten, und durch die Lüfte drang
Ein Wohlgeruch, gleichwie von hundert Lenzen;
Es lenkte ſich der wunderbare Zug
Dem Baume zu, wo der Erſchöpfte ruhte,
Deß Auge ſich gelinde zugethan.
Nun ſtand ſie vor ihm, jene Herrliche,
Empfing von einer ihrer Folgerinnen
Ein dargereichtes, duftgewebtes Tuch,
Abtrocknete, ſich an des Schläfers Seite
Daniederlaſſend, ſein befeuchtet Antlitz,
Und drückte ſcheidend ihren Roſenmund
Auf ſeine Stirne. Dann erhub ſie ſich
Und ſchwebete mit ſämmtlichen, hochheil'gen
Jungfrauen in das hohe Blau hinauf.

Digitized by Google

Der in den Staub geworfnen Väter Auge
Verfolgte ſie, bis ganz und gar verdämmert
Die Wonneſchau, und ſtarrte lange noch
Anbetend in die leere Luft empor.
Drauf wurde zu dem Greiſe hingeeilt,
Der, aufgewacht, wie ein Verklärter blickte.
Was ihm geſcheh'n, das wußt' er nicht zu ſagen,
Doch neugeboren fühlten und durchſtrömt
Von überirdiſch lieblichem Behagen
Sich Leib und Seele. Weggenommen war
Jedwede Laſt und Schwäche ſeines Alters;
Der eingekrümmte Rücken ſtreckte ſich,
Und jugendlichem, ſtarkem Manne gleich
Erſchien der eben noch ſo müde Greis.
Da, wo der Mund der Königin die Stirne
Des Glücklichen berührte, blieb ein Schein,
Ein roſiger, für alle Zeit zurück,
Und welcher Angefochtene von Leiden
Sich fromm verehrend dieſer klaren Spur
Der ſüßeſten von allen Lippen nahte,
Einſaugte mit dem Auge dieſen Strahl
Und um den Segen dieſes Heiligen bat,

Digitized by Google

Der fand geneſend ungemeßne Gnade,
Der ſtieg geheilt aus jedem Dornenbad
Und Roſenhuld umwehte ſeine Pfade.

Digitized by Google

XXII.

Sanct Odilo.

Ein mißgeboren trauriges Geſchöpf,
Lahm und gekrümmt an Händen und an Füßen,
Ward Odilo an's Licht der Welt gebracht,
Und reiche Thränen weinten über ihn,
Den ohne Troſt Unglücklichen, die Eltern.
Bald zeigte ſich jedoch in ihm ein Geiſt
Beſonderer und auserleſ'ner Art.
Noch unentfaltet kindiſcher Natur
Und ohne Theil an ernſterem Belehr,
Schon eifert' er entzündeten Gemüthes
Dem Dienſte ſich der Himmliſchen zu weih'n,
Schon drängt' es ihn zu ihrem Heiligthum
Die hier Geſtellte feierlich zu grüßen.

Digitized by Google

Man trägt ihn hin, ſein kindlich Ave ſchallt,
Und heil ſofort ſind alle ſeine Glieder.
Herangereift in frommen Uebungen
Vertieft er ſich in klöſterliche Stille,
Ward ein vor Allen hochberühmter Abt,
That Werke der Barmherzigkeit und Liebe
Und offenbarte ſeiner Herrin Macht
Durch ungemeine, glänzende Mirakel.
Er war ein Vater aller Klagenden;
Er ſcheute nicht, der Kirche reiche Güter
Den Nackten und den Hungrigen zu ſpenden;
Er ſchonte nicht das eigene Gewand;
Er heilete, der ſelber einſt Geheilte
Durch Sanct Marieens freundliche Gewalt,
Rings alle Lahmen und Gebrechlichen,
Erſtreckte ſeine liebevolle Sorge
Bis in die düſtre Todtenwelt hinab,
Erlöſete durch ſeine Betekraft
Manch arme Seel' aus ihrer heißen Qual
Im Fegefeuer, ſtiftete das Feſt,
Das jährliche, das aller in die Gluthen
Der Reinigung geſenkten Abgeſchiednen

Digitized by Google

Mit liebender Bekümmerung gedenkt,
Schritt ohne Fahr und unbenetzter Sohle
Auf wildbewegtem, grauſem Meere hin
Und ſchöpfet' aus kryſtallenen Gewäſſern,
Den plötzlich unter ſeiner heiligen Hand
Purpuriſch umgewandelten, des Weines
Gewürzig edle, labevolle Fluth.

Digitized by Google

XXIII.

Sanct Ildephons.

Sanct Ildephons, der Erzbiſchof Toledo's,
Der Capellan der Hochgebenedeiten,
Der goldene Mund und Anker unſres Glaubens,
Wie er genannt mit vollem Rechte ward,
Der feurige Bekämpfer und Vernichter
Der antimarian'ſchen Ketzerei'n
Hiſpaniens, der Fertiger des Werkes
De illibata gloriosae matris
Virginitate, ſo wie auch des ſchönen
Officiums der Himmelfahrt Mariä,
Erlebete zu ſeines Eifers Lohn
Entzückender Begebenheiten zweie.
Als ſelbiger vor königlicher Hoheit

Digitized by Google

Und einer ungemeinen Menge Volkes
Die Meſſe las, erhub ſich ob dem Grabe
Der heiligen Leocadia der Stein;
Die Heilige ſelbſt in geiſtlichem Habit
Und klöſterlichem Schleier ſtieg hervor
Aus ihrer Gruft und dankete dem Edlen
Für ſeine ſiegend treffliche Beſchirmung
Der Königin des Himmels, ihrer Frau,
Vor frevelhafter Rotte wüſtem Anſturm.
Sanct Ildephons, der freudig überraſchte,
Wagt' es, zu dieſer herrlichen Erſcheinung
Erbaulichem Gedächtniß, ſich ein Stück
Von Leocadia's Schleier auszubitten
Und durfte ſich daſſelbe, das noch jetzo
In toledan'ſchem Heiligthum bewahrte,
Abſchneiden mit beglückter eigner Hand. —
Zum Dank jedoch für das Officium
Hat ſich die Glorioſe ſelbſt bemüht.
Einſt in der Nacht, da ſich der Erzbiſchof
Zum Dome hin vorleuchten ließ, um hier
Der Herrſcherin, wie er gewohnt, zu dienen,
Erblickte man das heilige Haus, noch ehe

Digitized by Google

Man es betrat, erfüllt von einem Lichte,
Das glänzender, denn das der Sonne war.
Da zagte, ſich zu nahen, männiglich;
Nur Ildephons trat ohne Scheu hinein
Und ſah umringt von Chören himmliſcher
Jungfrauen und erhabner Seraphim
Sie thronen, welche ſeine Wonne war.
Sie winket' ihn mit freundlicher Geneigtheit
Zu ſich heran und legt ihm auf die Schulter
Ein prächtiges biſchöfliches Gewand,
Das ebenfalls noch heute zu Toledo
Zu ſehen iſt und hoch bewundert wird.

Digitized by Google

XXIV.

Sanct Fulbert.

Den um Maria's Ehr' und ſchönen Dienſt
So hoch verdienten Heiligen Carnutums,
Fulbert genannt, den trefflichen Erfinder
Von Liedern und Geſängen mancher Art,
Womit er unſre liebe Frau beſchenkte,
Den Gründer eines ihr mit großer Pracht
Und großen Koſten aufgeführten Tempels,
Den Autor einer geiſterfüllten Schrift
De laudibus Mariae, den Erwecker
Des allgemeinen kirchlichen Gebrauches,
Die alle Welt beglückende Geburt
Der Hochgebenedeiten zu begeh'n,
Warf eine nicht zu lindernd wilde Qual
Hart und gefährlich auf ſein Lager hin.

Digitized by Google

Da wendet' er ſein Auge himmelan
Und betete dies ſtöhnende Gebet:
»Von jener Milch des Lebens und des Heiles,
Die deine Bruſt, die mütterliche, ſchwellt,
Ein Tröpfchen nur auf meine heiße Pein
Laß mildiglich herniederthau'n, o Herrin!«
Ein Tröpfchen nur, wie ſehr genügte das!
Was thauet' aber für ein Ueberfluß!
Verſchwunden war der Zelle graues Dach,
Der helle Himmel ſtrahlete herein,
Und in der Helle zeigte ſich die Huldin,
Die rührend ihre Bruſt mit einem Drucke
Des Fingers eine Quelle weißen Nektars
Eröffnete, die ſich im Bogenſprunge
Hernieder auf den Heiligen ergoß
Und in Entzücken wandelte ſein Wehe.
Mit ihm befeuchtet wurde ſein Gewand,
Mit ihm die Decke, die ſich auf dem Boden
Hinbreitete, zu ſeinem Lager dienend;
Sie werden noch zur Stunde zu Carnutum
Als köſtliche Reliquien bewahrt.

Digitized by Google

XXV.

Sanct Joscio Roſeus.

Sanct Joscio, ſich bergend in der Stadt
Sanct Audomar's in eine Kloſterzelle,
Pflag deſſen hier, was ſeine Seele war,
Der liebenden Verehrung unſrer Frau.
Mit fünf Gebeten betet' er zu ihr,
Die, weil beginnend mit den theuern fünf
Buchſtaben ihres Namens, ihn zuſammen
Ingenios darſtelleten. Was ihm
Für Gnade ward im Stillen und für Lohn
Für dieſe reine Flamme ſeiner Bruſt,
Nie hat er es den Menſchen offenbart;
Nur ſein entzücktes Angeſicht verrieth
Die Wonnethume ſeiner Einſamkeiten.

Digitized by Google

Er hauchet', ohne daß man es bemerkte,
Sein Leben aus, und als man ihn erſtarrt
Zur Leiche fand, da waren aus dem Munde
Fünf wunderſchöne Roſen ausgeblüht,
Von welchen eine jede jener fünf
Buchſtaben eine hegt' in ihrem Schooße,
So daß ſie, zum Erſatze jener lauten
Begrüßungen aus noch belebtem Mund,
In ſtummer Glut auflächelten: M a r i a!

Digitized by Google

XXVI.

Sanct Adrian.

Sanct Adrian aus Afrika, der Abt,
Der fernehin berühmte Sprachgelehrte,
Der der Rhetorik, der Philoſophie
Und der Matheſis mächtige große Meiſter,
Demüthig ohne Gleichen trotz ſo ſeltner
Errungenſchaft im Wiſſen und ſo ſanft
Wie eine Taube von Gemüthe war er,
Inſonderheit der zarten Jugend hold
Und im Belehren, Leiten und Ermahnen
Von unermüdlich einziger Geduld.
Als eine Taube, die ſo weiß wie Schnee
Von Farbe war, erſchien er auch zuweilen
Nach ſeinem Hingang, ängſtlich um den Lehrer,

Digitized by Google

Der allzugrauſam ſeine Ruthe ſchwang,
Die Flügel ſchlagend und zur Milde mahnend.
Verfolgte Kleine, die zu ſeinem Grabe
Sich flüchteten vor ungerechter Wuth,
Sie fanden hier ein ſchirmender Aſyl,
Als hinter Gräben und Unwallungen;
Denn Stimmen und Geſichte ſchreckten ab,
Und der Bedränger ausgeſtreckte Hand
Erlahmte plötzlich an der Taubengruft.
Daß dieſer edle, große Heilige
Auch unter den begeiſterten Verehrern
Der Benedeiten nicht der letzte war,
Aus ihrer Kraft, in ihrer Minne nur,
Zu ihrer Ehr' alleine lebt' und lehrte,
Wär' auch, wofern ich es verſchwiege, klar.
Unzählige, geſalbte, muſterhafte
Lobreden auf Maria hielt im Leben
Sanct Adrian, er hält ſie fort und fort
Auch jetzo noch im Stande der Verklärung.
Der heilige Dunſtanus, aufgehoben
Im Geiſte zu dem Lichtgefild, erblickt' ihn
Von einem unermeßlichen Gedränge

Digitized by Google

Der Engel und der Seligen umgeben,
Vor welchen er in oratoriſcher
Begeiſterung die theure Herrin pries.

Digitized by Google

XXVII.

Sanct Francisca.

Die hochgeborne Römerin Francisca
Entſpendete den Armen und Bedrängten
Oft ſämmtliche, vom Himmel ihr jedoch
Stets wunderbar zurückgegebne Habe,
Verſuchte ſich auch gern in Uebungen
Demüthiger Verläugnung ihrer ſelbſt,
Warf allen Glanz und alle Würde weg
Und freute ſich, als eine dunkle Magd
Der Niedrigen im Volke zu erſcheinen.
Der Hochgebenedeiten, der ſie ſich
Abſonderlich ergeben, baute ſie
Ein Gotteshaus und eine Kloſterhalle,

Digitized by Google

Worein ſie ſich am Ende ſelbſt begab,
Das Haupt geſenkt, die Füße bloß, den Hals
Mit einem Strick umwunden, alſo ſich
Zu Füße werfend den geweihten Frau'n
Und flehend ohne Noth, zu gönnen einer
Unwürdigen beſcheidnen Aufenthalt.
Reich an Mirakeln, welche ſie verrichtet,
Iſt die Geſchichte dieſer Heiligen.
Die Hände legend auf das Haupt der Kranken
Beſiegte ſie Gebrechen aller Art,
Als: Lähmungen der Glieder, traurige
Verluſte des Geſichtes und Gehörs,
Fallſuchten und entflammte böſe Fieber.
Ein Stückchen Brod, ein ganz geringes nur,
Genügt' ihr einſt in einer Hungersnoth
Zu ſpeiſen ihre ganze Schweſterſchar,
Und als ſie dieſe lechzend und erſchöpft
Von einer allzuheißen Mühe ſah
Entquollen ihren Händen edle Trauben.
Was Freveles in ihre Nähe kam
Und nur berührt von ihrem Hauche ward,
Das fühlte ſich im Innerſten bewegt,

Digitized by Google

Das ſahe man erbaulich umgewandelt
Und von des Herzens wildem Hang befreit.
Mit ihrem ſchirmend beigegebnen Engel
Verkehrte ſie ſo innig und ſo traut,
Daß man die wunderherrliche Geſtalt
Des ſchönen Jünglings aus dem Aetherland
Zu aller Stunde neben ihr erblickte,
Daher du ſie in ihren Conterfeien
In der Geſellſchaft eines Engels ſiehſt.
Oft war mit ihr ein Heiliger des Himmels,
Wie zum Exempel Sanct Gregorius,
Der ehedem Gewaltige zu Rom,
Sanct Benedict, der Patriarch der Mönche,
Der heiligen Apoſtel ein= und andrer,
Nicht ſelten auch die Glorioſe ſelbſt,
Die ihr einmal zu glänzender Belohnung
So großer Tugend und Entſelbſtigung
Das Haupt mit einer goldnen Krone ſchmückte.
Nach ihrem Hingang, da die Menge ſich
Ohn' Ende zu der heiligen Leiche drängte,
Die ausgeſetzt unzählige Wunder that,
Verblieb ſie viele ſchwüle Tage lang

Digitized by Google

Ohn' alle Spur anhebender Verweſung,
Ja breitete ſtatt widrigen Geruches
Ein ambraduftig köſtliches Arom.

Digitized by Google

XXVIII.

Sanct Paula.

Sanct Paula war ein wunderſames Weſen,
Schon im Beginne heilig und geweiht,
Nichts Irdiſches begreifend und Gemeines,
Nicht heimiſch in der Erde dunklem Thal,
Zu Hauſe nur in jener lichten Höhe,
Wo um Marieen und den Mächtigen,
Der zartbewältigt ihr im Schooße ruht
Und alle ſeine Macht an ſie entäußert,
Ein myriadenfältig Ave ſchallt.
Das erſte Wort aus ihrem kindlichen,
Noch unbelehrten Munde war Maria,
Ihm folgete der Name Jeſus nach,
Und dieſe Laute, was ſie ſpäter auch
Für andre lernte, blieben ihrem Herzen

Digitized by Google

Alleine von Bedeutung und Gehalt.
Spielluſtige Mägdlein freu'n ſich einer Docke;
Sanct Paula freute ſich als Mägdelein
Nur einer ſchönbemalten kleinen Tafel,
Wo ſich Maria mit dem Kinde wies.
Sie heftet' auf das himmliſche Gebild
Ihr nie geſättigt liebevolles Auge,
Sie küſſet' es, ſie drückt' es an das Herz,
Sie weinete der Rührung heißen Thau,
Sie betet' an und ehret' es im Staube.
Nicht Ruh' und Raſt fand in der Nacht ſogar
Ihr flammend Herz, ſie dachte ſchlummerlos
Nur jener hohen Frau und ihres Kindleins.
Da nun geſchah's, daß ſich die Benedeite,
Den angeſchmiegten Gott an ihrer Bruſt,
Leibhaftiglich zu ihr herniederließ
Und ihrer Sehnſucht Wehe ſüß beſchwor.
Das hehre Kind, es drängte ſich mit hellem
Anlachen auf die kleine Paula zu,
Umſtrickte ſie mit ſeinen Lilienarmen
Und drückt' auf ihre Lippe Kuß auf Kuß.
Maria ſelber beugte ſich zu ihr,

Digitized by Google

Reicht' ihr die Bruſt, die mütterliche, dar,
Sie aus äther'ſcher Labequelle tränkend,
Und machte ſie auf dieſe traute Weiſe
Zur Säugeſchweſter ihres eignen Sohns.
In klöſterlicher Zelle tiefe Stille
Geborgen in der Folge ſtreng und ernſt,
Auch hier erfuhr ſie dieſe Gnadengröße,
Auch hier gebrach der fürſtliche Beſuch,
Des Säugebruders himmelreiner Kuß
Und freundliches Umhalſen nicht; ſie durfte
Der in ſo lieblich blickender Geſtalt
Herabgelaßnen höchſten Majeſtät
Liebkoſungen ohn' alle Scheu erwiedern;
Es ſenkte ſich mit beiden Hochgewalten
Der ganze Himmel prächtigen Getönes
Zu ihr herab und ſchuf in ihr den Wahn,
Schon ſei ſie eine Bürgerin des Himmels.
So ſchwand ihr einſam edles Sein dahin;
Gleichwie ihr erſtes, alſo war ihr letztes,
Hinſterbendes Gelall Marie und Jeſus;
Es beugte ſich, ſo wie dem Lager einſt
Der kindlich erſt Erblühenden, ſo jetzo

Digitized by Google

Dem Pfühle der Erblaſſenden Maria,
Und ihre Seele von der Lippe nahm
Ein Bruderkuß des ihr vom Mutterarm:
Hinabgeneigten göttlichen Geſpielen.

Digitized by Google

XXIX.

Die ſchöne Maria von Regensburg.

»Die ſchöne Maria von Regensburg« — ſo hieß
Ein einziges, ein zauberhaftes Bild
Der Himmliſchen, die unſer Stern. Ihm ſtrömte
In trunkner Wonne Näh' und Ferne zu;
Es labte ſich der Bettler und der Kaiſer
Und ausgelöſcht war Beider Unterſchied;
Ein jedes Alter drängte ſich heran;
Gebückte Greiſe mit dem Silberhaare,
Altmütterchen auf ihren Stab gekrümmt
Erlabten ihren ſterbematten Blick
Und fühlten ihre goldne Jugend wieder;
Vom Arme der Geliebten löſte ſich
Der Liebende, das ſchöne Bild zu grüßen,

Digitized by Google

Und dachte die Verlaſſene zu zürnen,
Gleich führte ſie derſelbe fromme Trieb
Zum Dome hin; der wilde Knabe ließ
Von ſeiner Spiele Tobeluſt, das Mägdlein,
Das kindiſche, von der geputzten Docke;
Es ſandte zart gegliedert junge Weſen
Die Fremde, die entlegene, ſogar;
Hinweggeführt von unerhörtem Trieb,
Entflohen ihren Eltern, ihren Wärtern,
Ein Stückchen Brod in ihrer kleinen Hand,
Das gottgefriſtet nie zu Ende ging,
Durchrangen ſie niemals betretne Pfade,
Erreichten endlich das erſehnte Ziel
Und drangen in die volle Tempelhalle,
»Die ſchöne Maria von Regensburg« zu ſeh'n.
Daß alle noch ſo traurigen Gebrechen,
Daß alle noch ſo fürchterlichen Weh'n,
Die aufgeſtiegen aus der Hölle Grund,
Gequälter Menſchheit Sonne zu verfinſtern,
In jenes Anſchau'ns heiliger Wonne ſtarben,
Das, liebe Seele, denkſt du dir von ſelbſt.
Doch ach das Gift unſeliger Ketzerei

Digitized by Google

Verpeſtete die reine Luft des Glaubens,
Und alle jene Gnaden und Mirakel
Mit dem bezaubernd ſchönen Bilde ſelbſt,
Das Engelhand entführete, verſchwanden
Der ſolches Segens, ſolcher Glorie
Unfähig und unwerth gewordnen Erde.

Digitized by Google

XXX.

Unſere liebe Frau vom Buſche.

Nicht ferne von der Bergeshöh', wo Kloſter
Und Kirche Sanct Johannes in Acquara,
Ragt eine zweite, wild und dicht bewachſ'ne,
Die reich an Höhlen und Geklüften iſt.
In dieſe Wildniß floh ein heiliger Mann,
Ein marian'ſchem Minnedienſt ergebner,
Und barg in eine jener Höhlen ſich,
Um ganz verſenkt in Contemplation
Und in Gebet ſein Leben hinzubringen,
Ein ſtilles Opfer der erhabnen Frau.
An der gewählten Höhle ſtand ein Baum,
An deſſen Rinde heftete der Klausner
Ein Täfelein von eigner Hand gemahlt,

Digitized by Google

Worauf Maria's ſelige Geſtalt.
So wurde zum Altare dieſer Baum,
Vor dem, in Andacht brünſtig aufgelöſt,
Hinkniete früh und ſpat der Eremit.
Und wie er lebte ſtill und tief verborgen,
Entfremdet aller Welt und unbekannt,
Mit der verehrten Herrin nur im Bunde,
So ſchied er auch, gebettet auf den Stein,
Zu ihr hinauf das letzte, ſterbende
Geſeufze hauchend; dunkler Höhle Graus
Verſchloß den heiligen, abgezehrten Leichnam.
Doch vom Momente dieſes Todes an.
Begab ſich etwas höchſt Mirakuloſes;
Denn es verlief, von ungewohntem Triebe
Hinweggeführt, ſich allerlei Gethier
Von grüner Au und von geliebter Weide;
Und wie die Hirten, wie die Herren ſuchten
Und in das Inn're jener buſchigen
Berghöhe drangen — welche ſeltne Schau!
Es lagert' an des Eremiten Höhle,
Es beugte ſeine Kniee menſchenähnlich
Vor dem Gemählde, das am Baume hing.

Digitized by Google

Das ſämmtliche, verſchwundene Gethier,
Mit waldbehauſend flüchtigem gemiſcht,
Das, wie in Edens Garten, ohne Furcht.
Das Rind, die Geis, das Schaf, der Hirſch, das Reh,
Sie pflegten alle gleichgeſtimmter Andacht
Und achteten der Menſchen Nähe nicht.
Von dieſes außerordentlichen Anblicks
Sich rings umher verbreitendem Gerüchte
Wird alle Welt bewegt; zum Berge drängt
Die Menge ſich und kniet mit dem Gethiere;
Die Kleriſei, den Biſchof an der Spitze,
Kommt hergezogen in Proceſſion;
Beſchloſſen iſt, das heilige Gebilde,
Das nicht zu ſteh'n am rechten Orte ſcheint,
Zu bringen in das angeſehenſte,
Prachtvollſte Gotteshaus der Region.
Man löſt es ab; man ſtimmet Hymnen an;
Man trägt es hin in feierlichem Zuge,
Zu bergen es in würdigeren Raum; —
Doch nicht gefällt der Herrin, was geſchieht.
Ihr lieb vor Allem iſt Gebirg und Höh'
Und Laubgebüſch und waldiger Verſteck;

Digitized by Google

Und dort, wo ſich ein ihr geweihtes Leben
In heißer Andacht ſtill dahingeopfert,
Ein doppelt ihrem Herzen werther Ort,
Ein ihrer myſtiſch großen Gegenwart
Und ſüß beſtrickend göttlichen Magie
Sich um ſo mehr erfreuender iſt dort.
Kaum iſt daher die Tafel eingebracht
Und dargeſtellt im Dome zur Verehrung,
Verſchwunden iſt ſie plötzlich ohne Spur.
Man ahnet einen Fehl; man eilt zurücke
Nach Berg und Höhl', und wiederum allhier
Am Baume hängt, ſo wie zuvor, die Tafel.
Wie ſehr man irrte, man erkennt es nun,
Und es entſteht auf waldigem Gebirg
Ein Heiligthum von ungemeinem Ruf
Und ungewöhnlich heilſamer Bewährung.
Maria della fratta ſei gelobt,
Geprieſen unſre liebe Frau vom Buſche!

Digitized by Google

XXXI.

Die bauverſtändige Taube.

War eine reich begüterte Matrone,
Die Piccola Galucci war genannt
Und bei Bologna Felderei'n beſaß.
Dieſelbige beſchloß auf dieſen Au'n
Der Himmliſchen zum Ruhme, welche ſie
Herzinnig ehrt', ein Heiligthum zu bau'n.
Das Werk beginnt. Gebälke wird gehau'n
Und Späne fallen auf die Seite nieder;
Da läßt ſich etwas Wunderliches ſchau'n.
Es ſenket eine Taube das Gefieder
Und trägt mit ihrem Munde Späne fort
Und kehret oft zu neuem Raube wieder.
Darob verlautet manch erſtauntes Wort.
»Was will die Taube,« fragen ſich die Leute,

Digitized by Google

»Mit ſolcher ihr doch ganz unnützen Beute?
Was baut die Thörin und an welchem Ort?
Neugierige folgen endlich ihrem Flügel;
Es führt nach einem nachbarlichen Hügel
Die ohne Ruhe wiederhohlte Bahn.
Hier auf der Höhe ſieht man einen Plan
Gezeichnet auf den Boden hin durch jene
Holzräuberin; es fügen ſich die Späne
Mit künſtlichem Bedachte wunderbar
Und ſtellen eine runde Kirche dar.
Man ſieht, es will die Königin hier oben
Auf luftiger Höh' ihr Tempelhaus erhoben,
Nicht auf der Erde flachgedehntem Kreis.
Die Dame hört's, erblickt die Wunderproben,
Womit ein Täubchen ſie zu lehren weiß,
Und folgt entzückt dem lieblichen Geheiß.
Bald pranget an dem auserwählten Orte
Das heilige Rund, es drängt die Menge heiß
Zu ihm hinan und bringet ihren Preis,
Und nicht zu zählen ſind die Wunder alle,
Die da geſcheh'n in hoher Tempelhalle.

Digitized by Google

XXXII.

Die heilige Mutter Gottes von Tremedal.

Es ſteigt in arragoniſchem Bezirk
Ein ſteil Gefelſe, Tremedal genannt,
Hier ſaß am Abhang, da noch unbebaut;
Die Höhe war und unbeſucht die Gegend,
Ein halbgekleidet dürftiger Hirtenknabe.
Den Weideſtab in ſeiner linken Hand —
Die Rechte war verbogen und verdorrt
Und ohne Kraft zu faſſen und zu halten —
Behütet' er die Herde ſeines Vaters
Und ſann bekümmert über ſein Geſchick.
Da nahet' eine wunderſchöne Dame,
Beſtrahlet' ihn mit lichtem Augenſtern

Digitized by Google

Und ſprach zu ihm: »Woferne du, o Knabe,
Ein Brod bewahrſt in deiner Hirtentaſche,
So reiche mirs; ich irrete vom Weg,
Und wurde lange keiner Speiſe froh.«
Der Knabe legte ſeinen Stecken nieder,
Griff mit der Linken in die Hirtentaſche
Und reichte das hervorgeholte Brod.
Allein die Dame wies es ab und ſprach:
»Nicht mit der linken, mit der rechten Hand
Darreiche mir, o Knabe, dein Geſchenk!«
Das arme Kind, beſchämten Angeſichtes
Und eine Thrän' im Aug', entgegnete:
»Nur mit der linken kann ich es, denn dürr
Und ohne Leben iſt die rechte mir.«
»Du biſt im Irrthum, Kind,« verſetzte jene,
»Ich ſehe, daß ſie kräftig iſt und ſchön.«
Der Knabe blickt' auf ſeine kranke Hand
Und fand ſie frei von jeglichem Gebrechen.
Da ahnet' er was Göttliches und Großes
Und fiel verehrend nieder auf den Grund.
Sie aber legt' auf ſeine braune Stirne
Die Götterhand, die weißere, denn Schnee,

Digitized by Google

Und ſprach zu ihm: »Dein Auge ſieht Marieen,
Die mütterliche Herrin aller Welt.
Ich habe dieſen Felſen auserkoren
Ein mir geweihter, heiliger Ort zu ſein;
Auf ſeiner Höhe rage mir ein Tempel!
Geh hin nach Origuela; melde dort
Was du geſchaut, vernommen und erfahren,
Und ſorge nicht um deine Herde hier!
Ich werde ſie bewachen und bewahren.«
Der Knabe that, was ihm befohlen war
Und meldete das herrliche Mirakel.
Man ſäumte nicht, man ordnete begeiſtert
Hin zum Gefelſe die Prozeſſion
Und hoffte, die Gebieterin annoch
Als Hüterin der Herde zu erblicken.
Doch zeigte ſich am Hange nur die Herde,
Die Hirtin aber, die erhabne, nicht.
Dagegen auf der Kuppe des Geſteines
Erſpähte man ein himmelab geſchenktes
Marieenbild, das man herab zu hohlen,
Die ſteile Höhe mit Gefahr erklomm.
Nach Origuela ward es fortgeſchafft.

Digitized by Google

Zwar widerſprach der Knabe; denn Maria
Befahl zu bauen auf der Felſenhöhe.
Allein ſie ſprachen: »Welch ein ſteiler Ort!
Auf dieſer Spitze ſollte man den Tempel,
Den ſchwindligen, errichten, dieſe Wand
Emporzuklimmen ſich ohn' Ende müh'n?
Gewiß, du haſt nicht recht gehört, o Knabe!
Es pranget uns ein ſtattliches Gebäu;
Hier aufgeſtellt auf duftigem Altar,
Gefeiert hier von ſchallender Verehrung,
Das werthe Bild, es wird zufrieden ſein.«
Und wie beſchloſſen, ſo geſchah es auch.
Man ſtellete das Bildniß in den Dom,
Umwölket' es mit heiligem Arom
Und grüßet' es mit freudereichem Schalle.
Mit einem Male wird es aus der Halle
Hinweggerückt von unbemerkter Hand;
Es ſtarret in die Leere, wo es ſtand,
Jedwedes Auge; Schreck und Trauer endet
Dumpf alle Luſt und bange Fragen weh'n
Von Mund zu Mund. »Ach welcherlei Vergeh'n
Entraffet uns den kaum erworbnen Hort?

Digitized by Google

Nimmt uns der Himmel, was er uns geſpendet,
Weil wir ſo ſtörrig bei des Boten Wort,
Des kleinen, armen, den er uns geſendet?
Das edle Bild, das dieſe Räume flieht,
Hat ſich's vielleicht nach jenem Hochgebiet,
Dem felſigen, hinwiederum gewendet?«
Man macht ſich auf, man kehrt zurück, man ſieht
Das Bild von neuem auf der Felſenſpitze,
Die ſich zu ihrem glorioſen Sitze
Die benedeite Mutter ausgewählt
Und weiß anitzt, wie man mit irrem Witze,
Sich gegen ihren Willen hat verfehlt.
Sofort beginnt ein Regen und Bewegen,
Ein rüſtiges, auf dieſen öden Au'n;
In das Geſteine wird ein Pfad gehau'n,
Und bald auf hohem Felſen iſt zu ſchau'n
Ein Tempelhaus voll Gnade, Troſt und Segen.

Digitized by Google

XXXIII.

Muttergottes-Pantöffelchen.

Auf dem Gebirge wachſen kleine Blumen;
Pantöffelchen der Mutter Gottes nennt ſie
Das fromme Volk, das dieſe Blumen ehrt,
Die alle Jahr' um die beſtimmte Zeit
In reichem Maaße dringen aus der Erde,
Hervorgelockt durch himmliſche Magie.
Denn wiſſet, alle Jahr' um dieſe Zeit
Hinſchreitet über das Gebirge ſie,
Der alle Macht im Weltenall gebühret,
Die große Mutter aller Creatur,
Und wo ihr Fuß den Grund der Erde rühret,
Da läſſet er die holde Blüthenſpur.

Digitized by Google

XXXIV.

Die Mutter Gottes im Teiche.

Das edle Waſſer rein
Spiegelt des Himmels Schein,
Mond, Sonne, Sternelein,
Ja pflegt zu Zeiten wohl
In Höheres hinein
Mit ſeinem Blick zu ragen,
Gebilde zu erjagen
Und in den eignen Hagen
Miraculos zu tragen;
Das lehret uns Tyrol.

Allhier in alten Tagen
Verbarg ſich im Bereich

Digitized by Google

Noch nie betretner Wälder
Und unbebauter Felder
Ein klarer, heller Teich.
Ein Jäger, in Geſträuch
Uud Wildniß eingeſtricket,
Hat ſelbigen erblicket,
Und voll Begier ſogleich
Zur Feuchte ſich gebücket,
Daß er die Zunge ſich
Beſpüle mildiglich,
Die trockene; da, ſiehe,
Erglänzet unſre Frau,
Im Waſſerſchoß Mariee! —
Wie er zurückgekommen
In den bewohnten Gau,
Da haben es entnommen
Nicht Wenige ſeinem Mund;
Da hat man angefangen
Zu pilgern mit Verlangen
Zu dieſem Wunderfund.
Und allem Auge kund
Machte der helle Grund

Digitized by Google

Daſſelbe lichte Prangen;
Das ſchönſte Bild gefangen,
So ſchien es allgemein,
Mußt' im Gewäſſer ſein.
Man ſpürete mit Stangen,
Man forſchte tief hinein
Und konnte nichts erlangen,
Es war ein bloßer Schein.
Da merkte man, es wäre
Geſogen dieſe Kläre
Aus der azurnen Sphäre
Durch das kryſtallne Naß.
Deß freu'n ſich um ſo baß
Die angezognen Heere,
Und es erſteht ſofort
Ein Kirchlein an dem Ort,
Wozu von da und dort
Im Kreiſe fort und fort
Andächtige, fromme Seelen
Herzieh'n und ſich empfehlen
Marieen, ihrem Hort.

Digitized by Google

XXXV.

Madonna aus dem Meere.

Zwei arme Fiſcher weilten an der See
Beſchäftiget, zu beſſern ihrer Garne
Beſchädigung; da fiel von ungefähr
Der Blick des einen in den Ocean,
Und ihm bedünkte, Seltſames zu ſchau'n.
Geraden Weges nahete ſich ihnen
Aufragend aus der Fluth ein Gegenſtand,
Den ihre Sehe nicht zu deuten wußte.
Doch wie er immer, immer näher kam,
Erkannte man ein Bildniß unſrer Frau,
Ein thronendes, das aus der Wog' empor
Delphine trugen und mit ihrem Rücken,

Digitized by Google

Dem dunkelen, hinſtützten an den Strand.
Auf ihre Kniee fielen die Erſtaunten
Und beteten das Wunder an; dies aber,
Ganz nah gerückt, begann zu ihnen ſo:
»Auf, liebe Leute, löſet dieſe Fiſche
Von ihrer Laſt, erhebt mich an das Land
Und laßt mich auf Meſſina's Höhe thronen,
Wohin zu deſſen Heil und eigner Luſt
Mein Herz verlangt!« Sofort erſtanden jene,
Erhuben das Mirakel aus der Feuchte,
Verehrten es von neuem, drückten ihm
Inbrünſtige Lippen auf Gewand und Fuß
Und trugen es ſodann zur Stadt hinein,
Die große Mähre kündigend. Da weinte
Des Dankes und der Freude reichen Thau
Jedwedes Auges mild getrübter Stern;
Zugleich erhob ſich auf Meſſina's Höhe
Der aus dem Meer geſtiegnen Herrſcherin,
Auf daß ſie ſchirmend über Land und See
Hinwalte mit dem liebevollen Zepter,
Das ragende, begehrte Heiligthum.

Digitized by Google

XXXVI.

Sanct Hermann Joſeph von Cöln.

Es war zu Cöln am Rheine
Ein Knabe ſeltner Art,
So ſittig und ſo reine,
So ſinnig und ſo zart.
Ihn ſcheuchte jeder wilde,
Lärmfreudige Verein
In einſame Gefilde,
In's ſtille Kämmerlein.

Oft auch bewölkt' ein Sehnen,
Ein dunkles, ihm den Sinn
Und zog ihn unter Thränen,
Er wußte nicht, wohin.

Digitized by Google

Dann war ſogar des Maien
Begehrte Blumenluſt
Ein herbes Ungedeihen
Für ſeine kranke Bruſt.

Nun ſahe dieſer Knabe
Ein Bildniß unſrer Frau;
Das bot ſo ſüße Labe
Für eine feine Schau.
Zu ſelbigem geſellet
Gar häufig und vertraut
Fühlt' er die Nacht erhellet
Die ſein Gemüth umgraut.

Er hebet an, zu koſen
Mit dieſer ſchönen Frau;
Er bringt ihr alle Roſen
Von ſeiner Blumenau;
Von Kuchen und von Früchten,
Die ſeine Hab', an ſie
Tribute zu entrichten,
Er unterläßt es nie.

Digitized by Google

Und ſie, wiewohl von Holze,
Beginnt zu reden auch,
Grüßt frei von allem Stolze
Nach menſchlichem Gebrauch,
Nimmt ſämmtliche Geſchenke,
Und daß den holden Sohn
Ja kein Verſchmähen kränke,
Genießt ſie auch davon.

Gern auch zu dieſer Letze
Gar freundlichem Vergelt
Beſcheert ſie kleine Schätze,
Die ſchönſten in der Welt,
Pflegt bunte Malereien
Von wunderbarer Zier
Und Stifte zu verleihen
Und köſtliches Papier.

Sie löſt ſogar zuweilen
Das Kind von ihrer Bruſt,
Und beide Knaben eilen
Zum Spiele dann mit Luſt.

Digitized by Google

Hoch wird emporgeſchleudert
Ein leicht geworfner Ball,
Und Aug' und Herz erheitert
Sein Steigen und ſein Fall.

So hat die Kinderzeiten
In heiligem Unbedacht
Mit der Gebenedeiten
Sanct Hermann hingebracht.
Und welche ſo begonnen
Die Minne hoch von Art,
Auch männlich und beſonnen
Hat er ſie tief bewahrt.

Ein klöſterlicher Orden
Schloß den Getreuen ein,
Und hier iſt ihm geworden
Der allerhellſte Schein.
Hier ſpähend in die Fernen
Mit niegelöſchter Brunſt,
Sollt' er erfahren lernen
Die allernächſte Gunſt.

Digitized by Google

Im Dome ſeine Grüße
Aufſendet er zu Nacht;
Da tritt ſie her, die Süße,
In bräutlich hoher Pracht;
Um ſie im Aetherglanze
Zahlloſe Cherubim;
So in Talar und Kranze
Vermählt ſie ſich mit ihm.

Ein Fingerreif, erleſen
Zum Schmucke ſeiner Hand,
Verpfändet ihm ihr Weſen
Zu ewigem Verband.
Joſeph wird er geheißen
Von ihr zu dieſer Friſt —
Sagt, ob in ſchönern Gleiſen
Ein Menſch gegangen iſt? —

Nun denn mit allen Ehren
Tonreicher Melodei
Gelobt mit ihr, der Hehren,
Sanct Hermann Joſeph ſei! —

Digitized by Google

Ach daß auch uns gelinge
Solch Lieben und Beſteh'n,
Um uns mit ihrem Ringe
Auch ſo geſchmückt zu ſeh'n!

Digitized by Google

XXXVII.

Inſchrift.

Du, der du walleſt dieſe Straße hin,
Wallfahrer oder fromme Pilgerin,
Laß raſten hier die müden Wanderfüße!
Maria, die Mutter ſüße,
Steht an dem Ort und harret deiner Grüße
Und wartet der Beſcheere,
Durch die ſich ihr dein liebend Herz bewähre.

Und hat ihr auch zu weihen und zu ſchenken
Nichts deine Hand, die leere, —
Nicht müſſe deß dich eine Sorge kränken!
Dann, liebes Kind, gewähre
Der Holdeſten nur eine ſtille Zähre!

Digitized by Google

Mit Augen, welche Rührung niederthauen,
Sie minnig anzuſchauen]
Und ihrer reinen Milde zu gedenken,
Das wird ihr werther ſein,
Als Silber, Gold und edeles Geſtein;
Sie wird ſodann mit Treuen
Auch dich hinwieder ſeelentief erfreuen.

Digitized by Google

XXXVIII.

Maria, Gnadenmutter zu Freyberg.

Heilige, prächtige,
Herrliche, mächtige,
Huldige, wonnige, himmliſche Frau,
Der ich in kindlicher,
Unüberwindlicher,
Ewig ergebener Minne vertrau'!
Jegliches Gut dir,
Leben und Blut dir,
Gerne, ja gerne, was immer ich bin,
Geb' ich, o ſüße Maria, dir hin.

Goldener Sterne Glanz
Flicht dir um's Haupt den Kranz,

Digitized by Google

Sonne begleitet dich himmelentthront;
Höchſte, dir neiget ſich
Schönſte, dir beuget ſich
Unter die Füße der ſilberne Mond;
Höhen und Lüfte,
Tiefen und Grüfte,
Wogende Waſſer und irdiſcher Plan
Sind dir, o Königin, untergethan.

Mutter, zu dir, zu dir
Sämmtliche ſeufzen wir,
Düſter umrungen von Jammer und Noth;
Tröſterin magſt allein,
Freundliche, du uns ſein,
Schrecket uns Arme der grimmige Tod.
Faßte ſein Weh' uns,
Liebend erfleh' uns
Gnad' und Erbarmen vom himmliſchen Thron,
Schirmend erweiche den göttlichen Sohn!

Digitized by Google

XXXIX.

A n r u f.

Erhabne, hehre, reine,
Großmächtige Gebieterin
Im Weltenall, du unſrer Noth
Holdſelige Befriederin
Im Leben und im Tod!
O du in allem Sturme wild
Geſchreckter Seele Port ſo mild,
Du unſer hoher Hort und Schild
Vor richterlicher Flamme Zorn,
O Roſe du alleine,

Digitized by Google

Die ohne Dorn,
Licht ohne Gluth
In deſſen hellem Scheine
Wir unſre Geiſter wohlgemuth
Und ohne Bange ſonnen.
Du aller Huld ein Bronnen,
Du alles Heils ein Born!
Kommt dieſe Fluth geronnen,
Ruht alle Wuth,
Gewonnen unverronnen
Sind namenloſe Wonnen;
In deiner Hand, in deiner Hut
Iſt ewig Alles gut.
Dich ſingt der Erde Kreis,
Es ringt der Engel Fleiß
In Liedern hell und heiß;
Doch nimmer iſt gelungen,
So viel ſich auch geſchwungen,
Der Stimmen und der Zungen
Im himmelhohen Paradeis
Und im Gethal hienieden,
Zu endigen all deiner Ehre Preis.

Digitized by Google

Neige dein Ohr,
Herrin unſrem Chor;
Zeuch uns hinweg der Seele Duſt und Flor;
Zeuch, Mutter, uns an deine Bruſt empor;
Gieb, Heilige, gieb uns Frieden!

Digitized by Google

XXXX.

Das hohe Lied.

Ich habe mir erleſen
Ein Lieb ſo zart, ein Lieb ſo fein;
Hochadelich von Weſen,
Hochfürſtlich iſt die Traute mein;
Von allem Harm iſt meine Bruſt geneſen,
Seit ich belacht von ihrer Hulden Schein.

O Gott, wie kann ſie grüßen
Aus minniglichem Roſenmund!
Wie kann ſie Blicke ſchießen
Bis in der Seele tiefſten Grund!
Wie ſollte dem noch eine Thräne fließen,
Dem dieſe Grüße, dieſe Blicke kund?

Digitized by Google

Es glanzet eine Klare,
Es ſtrömt herab ein Strahlenquell,
Der Erde Nacht und Schwere
Vernichtend alle wunderſchnell;
Es leuchten nicht des Himmels Sternenheere,
Die Sonne nicht ſo lauter und ſo hell.

Es blühet eine Blume
Und ſtreuet ihren Wonneduft
Aus hohem Heiligthume
Hernieder in der Erde Gruft;
Nicht Ambra würzt und nicht die Cardamume
Oſtindiens ſo köſtlich alle Luft.

Kennt ihr die hohe Meine,
Die Prangende mit ſolcher Pracht?
Kennt ihr die Strahlenreine,
Die Siegerin ob aller Nacht?
Kennt ihr die ſüße Roſe, die ich meine,
Die alles würzt mit ihrer Düfte Macht?

Digitized by Google

XXXXI.

Marientempel.

Wär' Wünſchen und Können nur eine Kraft,
Ein Huram wär' ich an Meiſterſchaft,
Salomoniſche Güter beſäß' ich,
Nicht meine Gewalten ermäß' ich,
Dich, liebſte Maria, zu ehren
Und ehrend die eigene, heilige Wonne zu mehren.

Die hehrſte der Hallen erſtünde dir,
Da blitzet' in Gold und Juwelenzier
Der Boden und alle Gewölbe;
Ich ſelber, ich wäre dieſelbe;
Der Altar, der erſchiene rubinen,
Zu ſelbigem ſollte, du Holde, mein Herz dir dienen.

Digitized by Google

Mein Geiſt, ein goldenes Rauchεrfaß,
Der ſollte dir glühen ohn' Unterlaß,
Der ſollte dir dampfen ohn' Ende
Arabia's Weihrauchſpende;
Ich meine die frommen Gedanken;
Die ſollten dich alſo in duftigen Wolken umſchwanken.

Die Bewohner der Erde, den bunten Schwall,
Da rief ich und ſammelt' und eint' ich all';
Sie hätten, geſtellt in die Runde,
Angeliſche Zungen im Munde;
Die prieſen ſo pur und ſo reine
Dich Königin nur, dich alleinige Mutter alleine.

Digitized by Google

XXXXII.

Wiegenlied einer alten Magd.

Ich thät mich einſt vermiethen
Zu Sanct Marie
In den Himmel hinein;
Ich wollt ihr helfen wiegen
Das liebe Kind,
Ihr Jeſulein;
Da ward ich aufgehoben
In den goldigen Saal
Voll Engelein;
Die thaten alle loben
In dem ewigen Strahl
Maria rein.

Digitized by Google

Maria kam und führte
Mich an der Hand
Ins Kämmerlein;
Im Kämmerlein, da, ſiehe,
Stand an der Wand
Ein Wiegelein;
Darinne ſah' ich liegen
Das liebe Kind,
Das Jeſulein;
Da fing ich an zu wiegen
Mit der Hand ſo lind
Und ſang darein:
„Schlaf' lieblich ein,
Schlaf lieblich ein,
Schlaf' allerliebſtes Jeſulein,
Schlaf' ſüß und ſelig ein!“

Digitized by Google

XXXXIII.

Ave Maria!

Herrſcherin der hohen Himmel,
Königin der Seraphinen,
Welcher unſre Herzen dienen,
Sei gegrüßt, o ſei gegrüßt!

Goldenen Gewandes ſtrahlend,
Sternbekränzte, Glorioſe,
Hochgebenedeite, Große,
Sei gegrüßt, o ſei gegrüßt!

Schönſte du der Allerſchönſten,
Ewiger Reize Gottgeſchmückte,
Allem Makel Ferngerückte,
Sei gegrüßt, o ſei gegrüßt!

Digitized by Google

Du in alles Glanzes Fülle
Sanfte, Milde, Zarte, Süße,
Durch unendlich fromme Grüße
Sei gegrüßt, o ſei gegrüßt!

Digitized by Google

XXXXIV.

Ave - Maria - Kraft

Tönt Ave Maria,
So lachen die Himmel,
So jauchzen die Engel,
So jubelt die Erde
So flieh'n die Dämonen
Hinunter in Nacht,
So bebet der Hölle
Gebrochene Macht.

Digitized by Google

Schluſs.

„Die Liebe Gottes zu uns erſcheint am größten, wenn uns in Gott ein Mutterherz entgegenſchlägt. Die höchſte und tiefſte Liebe iſt die Mutterliebe. Der Vater tröſtet ſich über den Verluſt des Sohnes; er hat ein ſtoiſches Princip in ſich. Die Mutter dagegen iſt untröſtlich; die Mutter iſt die Schmerzenreiche; aber dieſer Reichthum an Schmerz, dieſe Troſtloſigkeit iſt die Wahrheit der Liebe. . . . . Die Liebe iſt an und für ſich weiblichen Geſchlechts und Weſens. Der Glaube an die Liebe

Digitized by Google

Gottes iſt der Glaube an das Weibliche, als an ein göttliches Princip.«

Ludwig Feuerbach über den katholiſchen Mariendienſt in dem Werke: »Das Weſen des Chriſtenthums«, Leipzig 1841, p. 83.

Das ewig Weibliche
Zieht uns hinan.«

Göthes Fauſt 2. Th. a. E.

Digitized by Google

Anmerkungen.

Digitized by Google

II. **Das Muttergottesgläschen.** Die vom Volke ſo benannte Blume iſt die Ackerwinde, convolvulus arvensis. Vergl. unten XXXIII.

IX. **Unſerer lieben Frauen Milch.** Vergl. unten XXIV. Sanct Fulbert.

X. **Die Samſtagſonne oder Maria im Fegfeuer.** Aus dem Volke; vergl. die Anmerkungen zu den Kinder= und Hausmärchen der Brüder Grimm.

XII. **Maria einen Mauren bekehrend.** Faſt ganz ſo wird nach Einigen ein alter Türke bekehrt. Man braucht ihn zur Reinigung der Kapelle unſerer lieben Frau von Trapani in Sicilien, wo ein wunderthätiges, hülfreiches Muttergottesbild; er faßt hier eine große Neigung zu Marien, verehrt ſie ſogar und klagt ihr ſeine Bedrängniſſe, verweigert jedoch den förmlichen Uebergang zum Chriſtenthum, bis Maria in eigner Perſon vom Himmel kommt und ihn zur Taufe bewegt; vergl. die zu Rom gehaltenen Exem=

Digitized by Google

pelpredigten von Rho und Bovius, I. Abtheilung, 4. Buch, 2. Exempel. — Ein jüdiſches Mägdlein, Rahel, nachher Katharina genannt, wird durch die Süßigkeit des Namens Maria, den ſie aus dem Munde der vor den Thüren ſingenden armen Schüler vernimmt, zum Uebertritt bewogen, ſ. Ranbeck calendarium annale Benedictinum, die Legende zum 31. Julius.

XIII **Der einfältige Prieſter.** In Form, Ton und Inhalt dem ſpaniſchen Originale folgend.

XIV. **Die Ave-Maria-Lilien.** Vergl. unten XXV. **Sanct Joscio Roſeus.** In der Bretagne entſpricht die Tradition vom armen Salaür. Er lebte um das Jahr 1513, war blödſinnig und hatte ſich in einen Wald zurückgezogen, wo er bei einer Quelle, ſich eines Steines zum Kiſſen, eines Baumes zum Dache bedienend, ohngefähr vierzig Jahre hinbrachte. Er erſchien Sommer und Winter hindurch zerlumpt und baarfuß und bettelte in der Umgegend, keine andern Worte vorbringend, als: »Ave Maria!« und »Salaür möchte Brod.« Wenn es fror, hing

Digitized by Google

er ſich, um ſich zu erwärmen, an zwei Aeſte ſeines Baums, ſchwang ſich in der Luft und ſang ein Lied zu Ehren der Jungfrau. Er ſtarb an ſeiner Quelle und wurde hier auch begraben. Aus ſeinem Grabe wuchs eine ſchöne Lilie, auf deren Blättern mit goldenen Buchſtaben: »Ave Maria!« ſtand. Man baute an der Stelle eine Kirche zu Ehren unſerer lieben Frau von Folgoat, die durch große Wunder berühmt wurde. Vergl. das Gedicht: »Unſere liebe Frau von Folgoat« und die Bemerkungen dazu in Th. von la Villemarque's Schrift: Barzas - Breiz. Chants populaires de la Bretagne. Paris 1840. Volkslieder aus der Bretagne von Keller und Seckendorf, Tübingen 1841.

XVII. Flucht zum himmliſchen Urbilde. Spaniſch.

XVIII. Viſion. Spaniſch. Anklingend iſt ein altdeutſches Gedicht:

Ach wie ſo ſchön, ſo hübſch und fein
Sind deine Tritt, Maria rein,
In deinen Schühlein leis dahin!
Was haſt du doch in deinen Sinn?

u. ſ. w. Procopii Mariale Festivale p. 448.

Digitized by Google

XXIV. **Sanct Fulbert.** . . . . . . Aeger ergo, dum humi decumberet — anginam tolerabat exulceratissimam — vibrabat oculos ad matrem gratiae, stillam matris misericordiae precatus; cum ecce repente coelo spectabilis Virgo dulcissimum uber digito premit atque fatiscentem morbo Fulbertum rorante arcuatim lactis nectare suavissime recreat. Ranbeck a. a. D. in der Legende zum 10. April. Vergl. oben IX. **Unſrer lieben Frauen Milch.** Carnutum iſt Chartres.

XXV. **Sanct Joscio Roſeus.** Vergl. oben XVI. **Die Ave-Maria-Lilien.** Ein ſinniges Bild ſtellt dieſen Heiligen alſo dar, daß er mit der Linken auf ſeine den Namen Maria bildende fünffache Gebetreihe:

Magnificat —
Ad Dominum —
Retribue —
In convertendo —
Ad te levavi —

deutet, mit der Rechten aber der herabgeneigten Mutter Gottes einen Strauß von fünf mit den

Digitized by Google

Buchſtaben ihres Namens bezeichneten Roſen reicht. Die Stadt Sanct Audomar's (Audomaropolis) iſt S. Omer.

XXIX. Die ſchöne Maria von Regensburg. Hier theilt ſelbſt *eine feindſelige* Darſtellung, indem ſie den im Jahre 1516 entſtandenen Zulauf beſchreibt, die intereſſanteſten Züge mit, z B.: »Kleine Kinder, die ihr lebenlang nichts von Regensburg gehört, auch den Weg nicht wußten, kamen von weiten Orten mit einem Stück Brods in der Hand und geſchahe viel wunderbares Dings da.« Hiſtoriſcher Chroniken beſchrieben durch J. L. Gottfrieden 6. Theil, Frankfurt 1540, p. 410.

XXX. Unſere liebe Frau vom Buſche. XXXI. Die bauverſtändige Taube. XXXII. Die heilige Mutter Gottes von Tremedal. Dieſe Legenden ſind zuſammenzuhalten; ſie repräſentiren einen der merkwürdigſten marianiſchen Legendenkreiſe, in welchem namentlich die Bedeutung hervortritt, die Bäume, Waldungen und Anhöhen im Mariendienſt haben, und wo ſich häufig der Zug wiederhohlt, daß

das in Wäldern und auf Bergen gefundene Bild an ſeinen alten Ort zurückkehrt; vergl. Brüder Grimm deutſche Sagen 1. Th. p. 447: »Das Gnadenbild aus dem Lerchenſtock zu Waldraſt.« In dieſer tyroliſchen Stiftungslegende wächſt das Muttergottesbild höchſt wunderbar im hohlen Lerchenſtock, wird von zwei frommen Hirten entdeckt, mit einer Säge aus dem Stock geſchnitten und nach Matrey gebracht, von wo es jedoch auf göttliche Veranſtaltung in die Waldraſt zurückverſetzt wird, wo man ihm eine eigene Kirche baut. Marien von Bäumen benannt giebt oder gab es in verſchiedenen Ländern der Chriſtenheit, wie unſere liebe Frau von der Eiche zu Viterbo, unſere liebe Frau vom Oelbaum in Portugal u. ſ. w. In einer böhmiſchen Stiftungslegende wird ein Marienbild von einer Haſelnußſtaude gewonnen, Rho und Bovius a. a. O. 2. Abtheilung, 2. Buch, 27. Exempel. In einer andern hängt auf einem Berge der Inſel Scio ein Muttergottesbild an einer Myrte und ſtrahlt des Nachts einen gewaltigen Glanz aus; Eremiten entdecken es. Daß die Myrte ein der Himmelskönigin beſonders heili-

Digitized by Google

ger Baum ſei, iſt die Meinung kirchlicher Schriftſteller, ſ. Rho und Bovius a. a. O. 2. Abtheilung, 1 Buch, 20. Exempel. Ein leuchtendes Bild im Wald entdeckt von einem Holzhauer und anbetende, kniebeugende Thiere, wie in Nro. XXX. ſ. in einer polniſchen Tradition bei Gumpenberg im 1. Theile ſeines marianiſchen Atlas 49. Bild und bei Rho und Bovius a. a. O. 2. Abtheiluug. 1. Buch, 38. Exempel. Wie in Nro. XXXI. eine Taube, ſo zeichnet in einer franzöſiſchen Stiftungslegende ein Hirſch die zu erbauende Kirche vor, und zwar mit ſeinen Fußſtapfen in den bei großer Sommerhitze gefallenen Schnee, Otho Gislen de Virgine Aniciensi und Rho und Bovius a. a. O. 1. Abth., 1. B. 35. E.

XXXVII. Inſchrift. XXXVIII. Maria Gnadenmutter zu Freyberg. XXXIX. Anruf. XXXX. Das hohe Lied. XXXXI. Marientempel. Altdeutſch aus verſchiedenen Jahrhunderten bis in's 12. zurück; vergl., beſonders was Nro. XL. betrifft, die Bemerkung J. Grimm's in deſſen deutſcher Mythologie p. XX., wonach der ſeit

Digitized by Google

dem 12. und 13. Jahrh. um ſich greifende Marien-dienſt »mit der zarteſten Frauenvereh-rung, die je Statt gehabt, in der Poeſie unſerer Minneſänger zuſammentrifft.« Huram in Nro. XLI. der Baumeiſter des ſalomoni-ſchen Tempels.

XXXXIV. Ave-Maria-Kraft. Ein Spruch des heiligen Bernhard. Nach der Erzählung deſſelben Heiligen erzog eine Jungfrau einen Vogel und lehrte ihm die Worte »Ave Maria« ſprechen. Einſt, da er ſich dem Schooße der Jungfrau entſchwang, ſchoß auf ihn ein Falke herab; er rief: »Ave Maria,« und ſogleich ließ der Räuber ſeine Beute los.

Druckfehler.

P. 10. in der 5. Zeile von oben ſteht in einigen Exemplaren: verirrten ſtatt verwirrten.

Kein Druckfehler iſt p. 32 in der letzten Zeile Sterneglaſt, wo, um eine minder harte Form zu erzielen, das n ausgeworfen. Wen dies ſtören ſollte, den bitten wir Sternenglaſt zu leſen.

Die Schreibart Sevillia p. 27 iſt aus metriſchem Grunde gewählt.

Marie ſteht für die zweiſylbige, Mariee für die dreiſylbige Form.

Digitized by Google

Google